

Der Bote aus

Billigstes Wochenblatt

Erscheint am Donnerstag einer jeden Woche

Druck und Verlag von C. Hundt sel. Wwe. in Sattingen.

Bezugspreis: monatlich 15 Pfg. (frei ins Haus gebracht), durch die Post bezogen 45 Pfg. vierteljährlich (ohne Bestellgeld).



dem Ruhrtal.

für Stadt und Land.

mit der Gratis-Beilage „Familienfreund“.

Für die Redaktion verantwortlich: C. Bänker in Sattingen.

Anzeigengebühr: 12 Pfg. die 1spaltige Zeile oder deren Raum, außerhalb des Leserkreises 15 Pfg. — Reklamen 50 Pfg.

Nach Maßgabe der betr. Versicherungs-Bedingungen sind die Abonnenten des „Der Bote aus dem Ruhrtal“ bei der Nürnbg. Lebensversich.-Bank in Nürnberg gegen Unfälle mit Todesfolge mit Mark 200.—, Bergleute unter Tage mit Mark 100.— versichert. Jeder Unfall muß innerhalb 3 Tagen direkt bei der Nürnberger Lebensversicherung-Bank in Nürnberg angezeigt werden, jeder Todesfall aber sofort, spätestens innerhalb 48 Stunden. Bei Nichtbeachtung der Versicherungs-Bedingungen kann Unkenntnis derselben nicht als Entschuldigung dienen! Die Versicherungs-Bedingungen werden von Zeit zu Zeit veröffentlicht und stehen den Abonnenten jederzeit kostenlos zur Verfügung.

Wie sieht's aus in der Welt?

Zur Annahme der Steuervorlagen hat der Kaiser den Reichskanzler in überaus warmer Weise beglückwünscht. Es heißt in dem Schreiben u. a.: Von ganzem Herzen beglückwünsche ich Sie daher zu diesem Erfolge, durch welchen Sie sich von neuem den Dank Ihres Kaisers und Königs wie des Vaterlandes erworben haben. Zugleich bemerke ich die Gelegenheit, Ihnen, mein lieber Herr, meine innige Freude darüber auszusprechen, daß Ihre durch das Übermaß der Arbeit angegriffene Gesundheit durch Gottes Gnade vollständig wiederhergestellt ist und ich mich der zuverlässigen Hoffnung hingeben kann, daß Ihre ausgezeichneten Dienste mir noch recht lange erhalten bleiben zum Segen für das deutsche Volk und Vaterland.

Im Deutschen Reichstag wurde fleißig geredet und gearbeitet. Die wichtigsten Vorlagen wollte man vor Pfingsten noch erledigen, daß sich dann der Reichstag bis November vertagen könnte. Die neuen Reichsteuern wurden nach einander unter Dach und Fach gebracht. Um die Zigarette wurde einige Tage gekämpft, freilich die Sozialdemokraten wollten sie vor der ihr zugeschriebenen Steuer bewahren, vergebens, die verdiente Steuerlast ward ihr aufgebürdet. Nicht besser ging's der Eisenbahnfahrkarte, sie muß sich nun leider auch einen Steuerstempel gefallen lassen, dann kam das Automobil an die Reihe und wurde gebührend bestraft, ein würdiger Gefährte der Automobilsteuer ist die Fantiementsteuer für die, die als Mitglieder des Ausschusses geschäftlicher Unternehmungen zum Teil sehr hohe Gewinnanteile beziehen; mit Vergnügen hat der Reichstag diesem mühseligen Erwerb einen Steuerabsatz auferlegt. Auch die Erbschaftsteuer, die, bisher den Einzelstaaten überlassen, fortan größtenteils dem Reiche zufließen soll, wurde angenommen.

In Deutsch-Ostafrika haben die Operationen der Schutztruppe zur Niederwerfung des Aufstandes teilweise ihren Abschluß gefunden, während in anderen Landschaften noch weiter gekämpft wird. In den neuesten für uns siegreichen Gefechten haben die Eingeborenen wieder einen Verlust von mehr als 400 Tote und 600 Gefangenen nebst vielem Vieh gehabt, wogegen der deutsche Verlust kaum in Betracht kommt. Zahlreiche Räubersführer wurden festgenommen.

Das preussische Abgeordnetenhaus begann am Dienstag die zweite Lesung der Schulvorlage. Es ist plötzlich eine Klärung eingetreten, indem die Nationalisten zu dem beifälligen Entschließen sich 40 einen Antrag eingebracht haben, nach dem die Befreiung der Rektorenstellen grundsätzlich durch die Schulaufsichtsbehörde erfolgen soll. Die Gemeinden aber, die es heute besitzen, sollen es behalten. Die Erklärungen des Kultusministers, der Freikonservativen, der Konservativen und wohl auch des Zentrums ließen eine Verständigung auf dieser Grundlage voraussehen. Nur die Freisinnigen verhielten sich ablehnend, weil sie keine Benachteiligung einzelner Gemeinden wollten. Doch mit dem nationalliberalen Antrage, an dem vielleicht noch etwas gefeilt werden wird, dürfte die Beschlässe der Kommission angenommen und damit die Schulvorlage ebenfalls unter Dach und Fach gebracht werden, bis das neue Gesetz über die Knappschafts-Vereine. Die Abstimmung darüber fand am Dienstag statt und war

eine namentliche über den Antrag des Bergarbeiterführers Brust, der die heimliche Wahl der Knappschaftsämter allgemein in vorläufiger, freigelegt bleibt (Kommissionsbeschluss). Die Abstimmung ergab bei 353 Abstimmenden 230 Stimmen dagegen, 122 dafür. Der Antrag ist also abgelehnt. Das Gesetz selbst wurde mit großer Mehrheit nach den Beschlüssen zweiter Lesung angenommen. Tagesgenossen stammten nur die Polen. Im Bezirk des Allgemeinen Knappschaftsvereins Bochum, also im Ruhrkohlenrevier, und im Saarrevier bleibt der bisherige Brauch der geheimen Abstimmung bei den Wahlen unverändert in Kraft.

Die feierliche Einweihung der Simphonbahn, die nächste Verbindung zwischen den Nordländern und dem sonnigen Italien, fand in persönlicher Anwesenheit des Königs von Italien und des schweizerischen Bundespräsidenten Forrer statt. An den Endpunkten des Tunnels, dem schweizerischen Städtchen Brig und dem italienischen Domo d'Ossola fanden feierliche Begrüßungen der hohen Gäste statt und die ewige Freundschaft zwischen der Schweiz und Italien wurde von beiden Staatsoberhäuptern in Trümpfen gefeiert.

Der Sieg, den die republikanischen Parteien Frankreichs in der Stichwahl zur Deputiertenkammer davongetragen haben, übertrifft alle Erwartungen. Von den 155 Stichwahlen, die im ganzen zu vollziehen waren, haben nicht weniger als 140 mit Siegen der regierungsfreundlichen republikanischen Kandidaten geendet. Die bekanntesten Nationalisten, unter ihnen Paul Desroule, sind in ihren für bombastisch gehaltenen Wahlkreisen unterlegen. Das Ministerium Sarrien ist aus den Wahlen so gestärkt hervorgegangen, daß ihm etwaige Stürme der nächsten Zukunft nichts anhaben werden. Freilich: „Heute noch auf solchen Rossen — Morgen in die Brust geschossen“, ist die Lösung aller parlamentarischen Ministerien, bei denen nichts beständiger ist als der Wechsel. Die Zusammenlegung der Kammer nach den Neuwahlen ist die folgende: 79 Reaktionäre, 30 Nationalisten, 66 rechtsgerichtete Republikaner. Die drei Gruppen bilden die Opposition gegenüber der Regierung, deren Mehrheit in der Kammer sich zusammenstellt aus: 94 linksgerichteten Republikanern, 118 Radikalen, 127 Sozialradikalen, 53 unaffilierten Sozialisten und 19 unabhängigen Sozialisten. 5 Mitglieder sind parteilos.

Die Reichsдума und mit ihr das gesamte russische Volk haben eine bittere Enttäuschung erlebt. Der Zar hat es abgelehnt, dem Präsidium der Duma die nachgeforderte Audienz zur Überreichung der Adresse der Volksvertretung auf die Thronrede zu bewilligen. Der gestrichelte Trepow, der nach dem „blutigen Sonntag“, dem 21. Januar vorigen Jahres, zum Generalgouverneur von Petersburg ernannt worden war und mit rücksichtsloser Strenge die Erhebung in der Stadt Peters des Großen niedergeworfen hat, befindet sich seit Monaten als Oberbefehlshaber der Schölgarden und des polizeilichen Sicherheitsdienstes in der unmittelbaren Umgebung des Zaren. Trepow ist dem autokratischen Zaren treu ergeben und hat infolge seiner nicht abzuleugnenden Verdienste, um die Herstellung der Ruhe und um den Schutz des Kaisers, auf den Monarchen einen entscheidenden Einfluß erlangt, den er nun zum Nutzen Russlands in unentgeltlicher Weise mißbraucht. General Trepow, der den Rücktritt des Grafen

Witte erzwungen hat, ist auch diejenige Persönlichkeit, deren Anraten die Ablehnung des Empfanges der Dumapräsidenten seitens des Zaren zuzuschreiben ist. Die Konsequenzen dieses Entschlusses des Zaren lassen sich einstweilen noch gar nicht absehen.

Die Frauenkundgebung zu Gunsten des Stimmrechts fand in London statt. In dem Zuge, der sich zu dem Ministerpräsidenten begab, fiel eine große Gruppe armer Frauen mit einem roten Banner auf. Der Präsident glaubte die Einführung des Wahlrechts der Frauen für die nächsten Jahre in Aussicht stellen zu können, doch waren die Frauen damit nicht zufrieden; sie lärmten. Ja, ja, wenn die Frauen nicht ihren Willen bekommen.

Knappschaftsweisen und Arbeiterversicherung.

Unter dieser Rubrik werden alle uns aus dem Leserkreise zugehenden Anfragen, soweit sie bergmännische Angelegenheiten und Angelegenheiten der allgemeinen Arbeiterversicherung betreffen, prompt und zuverlässig beantwortet. — Nachdruck, auch im Auszuge verboten.

Die Beantragung einer Reichsrente.

Die Feststellung reichsgehehliger Invaliden- und Altersrenten erfolgt nur auf Antrag des Versicherten oder eines Vertreters desselben, nicht auch von Amts wegen, wie dies beispielsweise bei der Unfallrente der Fall ist. Zur Antragstellung sind der Versicherte, eventuell sein gesetzlicher Vertreter, oder ein von diesen Bevollmächtigter, sowie ein etwaiger Rechtsnachfolger berechtigt. Der Vorstand der Anmeldebehörde kann aber auch andere als die hier angeführten Vertreter zur Anmeldung des Antrages zulassen, wenn die Verhinderung des Versicherten nachgewiesen und die Geltendmachung des Antrages für diesen und in dessen Interesse gesichert erscheint. Der Antrag auf Reichsinvalidenrente ist zu begründen durch Befugung der letzten Quittungsliste, eine Bescheinigung über die in Betracht kommenden Krankheitszeiten seitens des Krankenkassenvorstandes bzw. der Behörde und ärztliche Atteste über die Erwerbsunfähigkeit. Bei Anträgen auf Altersrente ist statt der ärztlichen Atteste ein Geburtszeugnis beizubringen. Eine Frist zur Antragstellung besteht nicht. Die Feststellung einer Invalidenrente erfolgt aber in der Regel nur für die Zeit vom Tage der Antragstellung ab. § 41 des Invalidenversicherungsgegesetzes besagt darüber: „Die Invalidenrente beginnt mit dem Tage, an welchem der Verlust der Erwerbsfähigkeit eingetreten ist. Als dieser Zeitpunkt gilt, sofern nicht ein anderer in der Entscheidung festgelegt wird, der Tag, an welchem der Antrag auf Bewilligung der Rente bei der zuständigen Behörde eingegangen ist.“ Es kann also auch ein anderer, früherer oder späterer Zeitpunkt als Anfangstag der Rente festgelegt werden. Eines besonderen Antrages bedarf es dazu nicht. Der frühere Anfangstag darf jedoch keinesfalls weiter als ein Jahr, vom Tage der Antragstellung ab gerechnet, zurückliegen. Der spätere Anfangstag kann spätestens der Tag der Verhängung des Feststellungsbeschlusses sein. Diese letztere Bestimmung bezieht sich auch auf die Altersrente. Ueber den Antrag auf Reichsrente beschließt regelmäßig der Vorstand derjenigen Versicherungsanstalt, in deren Bezirk der

Das Auge der Nacht.

Eine Erzählung aus Transvaal von Bertram Mitford.

(Fortsetzung.)

„Da habe ich was Schönes angestellt!“ brummte Selfrid, in dem es langsam aufdämmerte, daß er nicht nur den für einen anderen bestimmten Brief geöffnet, sondern auch, wenn gleich unwissentlich, dieses anderen Mannes Geheimnis ausfindig gemacht hatte, obendrein ein Geheimnis von sehr delikater Natur. Wie er seine Unvorsichtigkeit verwirklichte! Warum hatte er die Adresse nicht achtsamer gelesen! Er griff nach dem Kouver. Ja, da stand es: „M. Selwyn, Esq.“ Aber die Buchstaben waren so undeutlich geschrieben und so ineinander verknüpfelt, daß bei flüchtigem Hinbliden ein Irrtum wohl möglich war. Und plötzlich fiel ihm ein, daß er bei der Ankunft des Engländers den Scherz gemacht hatte, ihre Namen fingen beide mit „Sel“ an und zweigten sich dann ab. Sollte er damals ahnen können, in welche Verlegenheit ihn diese Wehnlichkeit einmal bringen werde!

Der Besitzer des Briefes würde es ihm niemals glauben, daß er das Schreiben nur aus Versehen geöffnet habe; er würde ihm vielmehr ein absichtliches Spionieren vorwerfen. Und das war für den ehrlichen Buren mit seiner biederen Rechtschaffenheit ein sehr peinlicher Gedanke; doppelt peinlich, weil Selwyn sein Gast war.

Bei weiterer Ueberlegung jedoch wurde dies Gefühl von einem anderen verdrängt. Auch Violet Wooty lebte als Gast unter seinem Dache; sie stand sogar unter seinem besonderen Schutze und galt ihm ungleich mehr als dieser Fremde, gegen den ihn plötzlich eine zornige Aufwallung gab. So viel er aus dem Brief ersehen, war Selwyn ein verheirateter Mann. Wie konnte er da so gewissenlos handeln und Violet zu betören suchen? Daß ihm dies gelungen — gründlich gelungen, das war allen in Fredens-

borg ein offenkundiges Geheimnis. Niemand hatte vordem Anstoß daran genommen, aber unter den obwaltenden Umständen erwies Selwyns Gebahren als ein schändlicher Mißbrauch der Gastfreundschaft, die man ihm erwies. Wäre Selfrid die Aufklärung in irgend einer anderen Weise zugekommen, so hätte er dem Engländer einfach das Haus verboten; die unglückliche Briefverwechslung band ihm jedoch die Hände und brachte ihn selbst in eine schwierige Lage.

Und nun tat er das Verkehrteste, was er hätte tun können, er beschloß, Hilda ins Vertrauen zu ziehen.

Sämtliche Briefe in die Tasche schiebend, ging er, seiner Gewohnheit gemäß, nach den Ställen, um die Zählung der Herde vorzunehmen, war dabei aber von auffallender Zerrissenheit.

Frau Hildas Entrüstung über die unliebsame Entdeckung betreffs Selwyns gab der ihres Gatten nichts nach. Die Art und Weise wie er dahinter gekommen, bereitete ihr weniger Skrupel als ihm; ja, wäre sie an seiner Stelle gewesen, so hätte sie den Brief sicherlich ganz zu Stille gelassen. Das weibliche Geschlecht ist im allgemeinen sehr geneigt, den Satz: „Der Zweck heiligt die Mittel!“ als durchaus richtig anzuerkennen und unter fünfzig Frauen gibt es kaum eine, die der Versuchung widerstehen könnte, einen Brief zu lesen, der durchaus nicht für sie bestimmt ist.

„Nun, Hilda, was ist da zu tun?“ fragte Selfrid, ziemlich hilflos zu seiner Gattin aufschauend.

„Was zu tun?“ wiederholte sie. „Natürlich diesem Menichen, der ein Erschwerde sein muß, klar machen, daß er sich hier nicht wieder bliden lassen darf und dann muß man Violet sondieren.“

„Um, ich glaube, Dein Plan ist der beste“, bemerkte Selfrid zustimmend.

„Offenlich heißt Violet Vernunft und Selbstachtung“, schloß Frau Hilda in einem Ton, der verhalten ließ, daß sie indessen nicht allzu sicher sei, „um ihn sofort aufzugeben. Wir müssen ihr gegenüber jedenfalls sehr entschieden auftreten und um alle Verantwortlichkeit los zu sein, wäre es am besten, sie so bald wie möglich nach Hause zu schicken. Sie ist jung und unerfahren und man weiß nicht, zu welchen Torheiten ihr leidenschaftliches Temperament sie am Ende noch hinreißt.“

Diesen Argumenten seiner Gattin vermochte Selfrid nicht zu widersprechen und der Gedanke, daß seine hübsche eigenwillige Rosine sich, während sie unter seiner Obhut stand, zu irgend einer „Dummheit“ verleiten lassen könnte, erfüllte ihn mit wirklichem Unbehagen. So recht nach Männerart wälzte er daher die peinliche Angelegenheit auf die Schultern seiner Frau ab, es dieser überlassend, die Sache mit Violet zu ordnen.

Obgleich Hilda ein seltenes Taktgefühl besaß und sich bemühte, den Gefühlen des jungen Mädchens in schonender Weise Rechnung zu tragen, so kam es doch zu einer sehr erregten Szene. Violet gab unumwunden zu, Selwyns Geheimnis längt zu kennen. Er sei allerdings an ein Weib gekettet, daß es nur darauf anlege, ihm jede Stunde seines Lebens zu verbittern. Einmal müsse sie aber doch sterben und dann gäbe es kein Hindernis mehr für sie, Violet, mit ihm glücklich zu werden. Ihn aufgeben? Nie und nimmermehr! Vor Gott sei sie sein Weib und niemand könne sie von ihm reißen. Sie sagte das alles mit solcher Leidenschaft, so fester Entschlossenheit, das Hildas Verstand, an ihre Vernunft, an ihren Stolz zu appellieren, vollständig erfolglos blieben. Ein wahrer Dämon schien in das Mädchen gefahren zu sein. Sie ließ Verwünschungen gegen ihre Verwandten aus, nannte sie alle Spione und Verräter und erklärte, lieber draußen im Feld schlafen

Versicherte zur Zeit der Erhebung des Anspruchs wohnt oder beschäftigt ist. (Früher war die Versicherungsanstalt zuständig, deren Marken zuletzt gelöst waren.) Fallen Wohnort und Beschäftigungsort nicht zusammen, so hat der Versicherte, wenn beide Orte nicht im Bezirk derselben Anstalt gelegen sind, die Wahl, ob der Versicherte zur Zeit der Erhebung des Anspruchs im Deutschen Reich weder Wohnort noch Beschäftigungsort, so ist der Vorstand derjenigen Versicherungsanstalt zuständig, in deren Bezirk der Versicherte zuletzt gewohnt hat oder beschäftigt war. Dieser ist auch zuständig, wenn das Verfahren von den Hinterbliebenen eines verstorbenen Versicherten fortgesetzt wird.

Versicherungspflichtige Beschäftigung.

Der Knappschaftsinvalid S. in D. schreibt: Ich habe a. 3. beim Allgemeinen Knappschaftsverein einen Antrag auf Altersrente gestellt, welcher mir aber laut § 46 (Verlust der Anwartschaft) des Knappschaftsstatuts abgelehnt worden ist. Ich bin seit 1896 Berginvalid, habe von da ab mich mit Bureauarbeiten und Vertretungen beschäftigt. Bei den Bureauarbeiten stand ich nicht in festem Gehalt; ich verdiente damit monatlich etwa 20 Mk. Ich verrichtete die Bureauarbeiten je nach Zeit und wie sie gerade erforderlich waren. Ich frage nun an, ob ich versicherungspflichtig war.

Wenn wir Sie recht verstehen, so wollen Sie die unter Berufung auf § 46 des Knappschaftsstatuts erfolgte Ablehnung Ihres Altersrentenanspruchs mit der Behauptung anfechten, daß Sie seit Aufgabe der Bergarbeit nicht mehr in einem versicherungspflichtigen Dienstverhältnis gestanden haben, von einem Verlust der Anwartschaft also keine Rede sein könne. Was den einen Teil Ihrer Beschäftigung, die Ausübung von Vertretungen anbelangt, so darf derselbe nach der vom Reichs-Versicherungsamt erlassenen Anweisung, den Kreis der versicherten Personen betreffend, als nicht versicherungspflichtig angesehen werden. Die Anweisung sagt kurz und deutlich: Wähler und Agenten sind selbständige Gewerbetreibende. Anders verhält es sich mit dem zweiten Teil Ihrer Beschäftigung, mit den Bureauarbeiten, von denen wir annehmen, daß Sie in Ihrem Falle versicherungspflichtig waren. Nach der schon erwähnten Anweisung tritt die Versicherungspflicht nur auf Beschäftigung in abhängiger Stellung. Eine nähere Begriffsbestimmung für diese Lohnarbeit hat das Gesetz nicht gegeben. Im allgemeinen läßt sich nur sagen, daß die Versicherungspflicht eintritt, wo ein Verhältnis wirtschaftlicher und persönlicher Abhängigkeit des Arbeitenden von einem Arbeitgeber nachweisbar ist. Für diese Feststellung kommt eine große Anzahl verschiedener Einzelumstände mehr oder weniger durchschlagend in Betracht, derart, daß die Entscheidung, oft nur mittels eines sorgfältigen Abwägens der verschiedenen Lebensverhältnisse gegeneinander gewonnen, nicht aber im Wege zwingender Schlussfolgerung aus einer scharfen Begriffsbestimmung abgeleitet werden kann.

Abonnet in Seven. Wir empfehlen Ihnen, bei der Berufsgenossenschaft auf Grund des § 95 des Gewerbe-Unfallversicherungsgesetzes einen Antrag auf Abfindung zu stellen. Ob diesem Antrage stattzugeben ist, unterliegt dem Ermessen des Genossenschaftsvorstandes. Gegen den Bescheid, durch welchen die Kapitalabfindung festgesetzt wird, ist die Berufung an das Schiedsgericht zulässig.

M. in Gattungen. Allerdings können Sie, wenn Sie bereits eine Unfallrente beziehen, auch die Gewährung einer Invalidenrente beantragen. Das Recht auf den Bezug der letzteren ruht aber nach § 48 des Invalidenversicherungsgesetzes, solange und soweit die Unfallrente und die Invalidenrente zusammen den siebenzehnhalbigen Grundbetrag der Invalidenrente übersteigt. Dieser Grundbetrag stellt sich bei Knappschaftsmitgliedern auf 90 Mk., entsprechend den Beiträgen zur 4. Lohnklasse. Unfall- und Invalidenrente dürfen zusammen also in Ihrem Falle 675 Mk. jährlich erreichen. Der darüber hinausgehende Betrag wird an der Invalidenrente gekürzt.

S. in Dahlhausen. Eine Bestimmung, wonach jemand, der für mehrere Geschäfte arbeitet, nicht versicherungspflichtig ist, ist im Invalidenversicherungsgesetz nicht enthalten. Wohl wird in einer Revisionsentscheidung des Reichs-Versicherungsamts ausgeführt, daß ein Agent, der für mehrere Versicherungsgesellschaften tätig war und mit Ausnahme von Konkurrenzgeschäften auch anderen beliebigen Auftraggebern sich widmen durfte, als gewerblich selbständig und nicht versicherungspflichtig zu betrachten sei. In einer anderen Revisionsentscheidung ist selbständiger Gewerbebetrieb festgestellt bei einem Stadtreisenden, der von sieben Firmen gleichzeitig gegen Provision beschäftigt wurde und weitgehende Freiheiten bezüglich des Aufsuchens von Abnehmern und der Bestimmung des Preises genoss. Vergl. auch die Ausführungen unter der Spitzmarke „Versicherungspflichtige Beschäftigung“.

D. P. in Stiepel. Unseres Wissens werden von den Bergakademien Aachen, Clausthal, Berlin und Freiberg Hospitanten angestellt. Ob die Zulassung von einem gewissen Bildungsgang abhängig gemacht ist, ist uns nicht bekannt. Die Kuratoren der betreffenden Anstalten werden

aber gern bereit sein, Ihnen darüber, sowie über die Rechte und Pflichten der Hospitanten Näheres mitzuteilen. Leser in Essen. Die Beiträge für geleistete Dienste bei der Ermittlung der Lohnklasse vom Lohn in Abzug gebracht werden.

M. T. Herten. Sie erhalten sich Ihre Ansprüche, wenn Sie wöchentlich 15 Wfr. Feierschichtengeld zahlen.

G. S. in Forst. Die Berechnung der Lohnklasse für den Krankheitsbeitrag geschieht in derselben Weise wie die Berechnung der für das Krankengeld maßgebenden Lohnklasse.

Unfallrente. Voraussetzungen des Anspruches sind die folgenden: 1. Es muß ein Unfall vorliegen. 2. Der Unfall muß sich bei dem Betriebe ereignet haben. 3. Der Verletzte muß in einem versicherungspflichtigen Betriebe beschäftigt sein. 4. Der Unfall darf von dem Verletzten selbst nicht vorsätzlich herbeigeführt sein. Hinzuzufügen wäre der Vollständigkeit halber noch, daß die Entschädigung ganz oder teilweise versagt werden kann, wenn der Verletzte den Unfall bei Verübung eines durch strafgerichtliches Urteil festgestellten Verbrechens oder vorläufigen Vergehens sich zugezogen hat.

Nach S. Unternehmern eines Betriebes, in welchem weniger als fünfzig Personen beschäftigt werden, kann die Errichtung einer Betriebskrankenkasse gestattet werden, wenn die nachhaltige Leistungsfähigkeit der Kasse in einer von der höheren Verwaltungsbehörde für ausreichend erachteten Weise sichergestellt ist.

Ein Gedenktag.

Der am 5. April vor siebenundfünfzig Jahren erfochtene glänzende Sieg einer kleinen Schar tapferer deutscher Männer, welche von zwei mit 10 Kanonen besetzten Erbschiffen aus gegen 5 dänische Kriegsschiffe zum Schutz der Stadt Ederförde den ungleichen Kampf unversagt aufnahmen und zum glücklichen Ende führten, verdient als die hervorragende Waffentat des Feldzuges von 1849 für alle Zeit in dankbarer Erinnerung bewahrt zu werden.

Nach dem Ablauf des Waffenstillstandes vom 26. März 1849 planten die auf ihre Flotte stolzen Dänen Unternehmungen gegen größere Orte der Ostküste von Schleswig-Holstein. Zuerst sollte bei Ederförde gelandet und eine Zerstörung der beiden Erdwerke vorgenommen werden. Die sogenannte Nordbatterie, 2000 Schritt von der Stadt, war mit zwei 18-Pfündern, zwei 24-Pfündern und zwei 84-pfündigen Bombenkanonen, und die Südbatterie, 600 Schritt von Ederförde, mit vier 18-Pfündern besetzt. Den Befehl in der ersten führte der Hauptmann Jungmann, in der letzten der Unteroffizier Theodor von Preußen. Die Besatzung beider Werke betrug 91 Mann.

Am 4. April abends erschien eine dänische Flotte von neun Schiffen vor der Bucht und warf auf etwa 6000 Schritt Entfernung vor der Stadt Anker. In den Schanzen wurde schnell alles für den drohenden Kampf vorbereitet. Am 5. April morgens 6 Uhr dampften von dem Geschwader fünf Schiffe in die Bucht. Jungmann eröffnete mit seinen zehn Geschützen ein langames Feuer und befand sich bald im Kampfe mit den fünf dänischen Kriegsschiffen. Von diesen führte das Linienschiff „Christian VIII.“ allein 92, die Fregatte „Gefion“ 54, die Korvette „Gallathea“ 26, zwei kleinere Dampfer noch 15 Kanonen. Die von Hauptmann Jungmann mit selten Mut erfüllten, aber nur mangelhaft ausgebildeten Mannschaften hielten sich vortrefflich. Bald mußten die drei kleinen Schiffe beschädigt den Hafen verlassen. Von dem Feuer der beiden größeren Schiffe hatten die Schanzen schwer zu leiden. Unter dänischem Hurra sank die deutsche Fahne der Nordbatterie zu Boden; schnell wurde sie wieder aufgerichtet, um nun nicht mehr zu sinken.

Schon waren auf der Nordbatterie zwei Geschütze unbrauchbar geworden, da ließ um Mittag das Feuer der Dänen nach, gegen 1 Uhr zeigte „Christian VIII.“, der in Brand geraten war, eine weiße Flagge. Ein aus Land gesandter Parlamentär verlangte freien Abzug für die Schiffe und drohte im Fall der Ablehnung mit einem Bombardement der Stadt. Jungmann wies die Forderung zurück und bestand auf Ergebung der Dänen. So wurde der Kampf, an dem sich auf der Landseite nun 6 massenhafte Geschütze beteiligten konnten, um 4 1/2 Uhr wieder begonnen. Bis gegen 6 Uhr waren beide Schiffe derartig zertrümmert, daß sie sich ergeben mußten. v. Preußen be-

gab sich nun an Bord des „Christian VIII.“, um die Besatzung zu retten. 573 Dänen waren bereits aus Land geflohen, da erzitterte plötzlich der Erdboden von einer gewaltigen Explosion. Das Linienschiff war in die Luft geflogen, mit ihm der brave Preuker und 21 Mannschaften. Um sein Andenken zu ehren, wurde er noch als Leutnant in die Ranglisten der Artillerie aufgenommen und fortgeführt, während Jungmann zum Major befördert wurde und von der Stadt Ederförde einen silbernen Ehrenbecher erhielt.

Das Opfer eines Quacksalbers.

Ein 17-jähriger Haussohn aus Bafum (Oldenburg) hatte sich im Dezember auf einer Radfahrt eine Quetschung am linken Unterschenkel zugezogen. Der zu Rate gezogene Arzt, der eine Unterhautentzündung feststellte, hielt einen Einschnitt für unbedingt erforderlich. Die Eltern des jungen Mannes aber meinten, zunächst noch einen in Biffen wohnenden Quacksalber um seine Meinung befragen zu müssen. Trotzdem der Arzt ihnen die bedenkliche Lage ihres Sohnes vor Augen führte, blieben sie dabei, den Pöcher holen zu lassen. Der Arzt gab deshalb seine Praxis an diesem Kranken auf. Der „Wunder“-Doktor äußerte bei seiner Ankunft, die Behandlung durch den Arzt sei falsch gewesen, das Bein hätte gar nicht geschnitten werden dürfen; er wolle wohl dafür sorgen, daß der Junge noch einer der besten Soldaten würde. Der Quacksalber bedachte sodann die krankhaften Stellen mit einem Pflaster, sodaß der Eiter nicht abfließen konnte. Schon nach einigen Tagen stellte sich eine erhebliche Verschlimmerung ein. Trotzdem der bedauernswerte Kranke sich vor Schmerzen nicht helfen konnte und der Quacksalber sich sagen mußte, daß seine Behandlung eine gerade verkehrte sei, wußte er auf die Eltern einzuwirken und sich ihr Vertrauen zu erhalten. Was der arme Mensch während der sechswohigen Behandlung durch den Kurpfuscher auszuhalten hatte, ist gar nicht zu beschreiben. Mit großen Schmerzen und brandigen Wunden bedeckt lag er da, aber der Wunder-Doktor ließ nicht eher von seinem Opfer ab, als bis in diesen Tagen der Tod den qualvollen Leiden ein Ende machte. Die auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft vorgenommene Öffnung der Leiche ergab, daß Vereiterung die Todesursache war. Die Eltern haben sich zeitweiligen Vorwürfe zu machen und der Quacksalber sieht seiner wohlverdienten Strafe wegen fahrlässiger Tötung entgegen.

Lothales.

Der Arbeiter Schumacher aus Langerfeld wurde von einem Bahnwärter bei Entfeinsloß schwer verletzt aufgefunden. Er war in der Dunkelheit vom Wege abgeraten und die hohe steile Böschung heruntergestürzt. Der Verunglückte ist seinen Verletzungen erlegen.

Industrie, Handel und Verkehr.

Essener Viehmarkt vom 21. Mai.

Antlicher Bericht der Notierungskommission. Auftrieb: 172 Ochsen, 575 Rinder und Kalben, 144 Bullen und Bullen, 2097 Schweine, 61 Schafe, 538 Kälber. Preise für 50 Pf. Schlachtgewicht. Ochsen. 1. Vollfleischige, ausgewählte Ochsen höchsten Schlachtgewichtes bis zu 7 Jahren 76 Mk. 2. Junge, fleischige, nicht ausgewählte Ochsen 72-74 Mk. 3. Mäßig genährte junge — ältere Ochsen 65-68 Mk. 4. Kalben und Rinder: 1. Vollfleischige, ausgewählte Kalben höchsten Schlachtgewichtes 74 Mk. 2. Vollfleischige, ausgewählte Rinder höchsten Schlachtgewichtes bis zu 7 Jahren 70-72 Mk. 3. Weitere ausgewählte Rinder und wenig gut entwickelte jüngere Rinder und Kalben 67-69 Mk. 4. Mäßig genährte Rinder und Kalben 60-63 Mk. Bullen: 1. Vollfleischige, jüngere Bullen bis zu 5 Jahren 70-72 Mk. 2. Vollfleischige, jüngere Bullen 67-69 Mk. 3. Mäßig genährte jüngere und ältere Bullen 62-65 Mk. Schafe: 1. Mastlamm und jüngere Mastlamm 83 Mk. 2. Weitere Mastlamm 78-80 Mk. Preise für 50 Pf. Lebendgewicht. Kälber: 1. Dorelender 69-71 Mk. 2. Feiste Mastlamm (Vollfleisch) und beste Sauglamm 55 bis 56 Mk., ausgeladete höher. 3. Mittlere Mastlamm und gute Sauglamm 52-54 Mk. 4. Geringe Sauglamm und ältere, gering genährte Kälber (Fresser) 45-50 Mk. Schweine. (mit 20 Prozent Tara): 1. Vollfleischige Schweine der besten Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahren 66 Mk. 2. Fleischige Schweine 62-65 Mk. 3. Gering entwickelte Schweine, sowie Sauen und Eber 55-60 Mk.

fern zu wollen als noch eine Nacht unter Selbsts Nach zu bleiben. Schließlich verfiel sie in hysterische Weinkämpfe und Hilda, die ihrer Empörung über Violetts Betragen nicht mehr Herr werden konnte, überließ das unvernünftige, törrische Ding, wie sie sie nannte, vorläufig sich selbst.

Hochrot vor Erregung berichtete sie ihrem Gatten den stürmischen Verlauf ihrer Mission.

„Wenn ich nur wüßte, was sie an dem Burtschen gefressen hat,“ war Selbsts charakteristische Bemerkung. „Ein Mensch wie tausend andere, ganz netter Gesellschafter, das gebe ich zu, aber das Pulver erfunden hat er sicher nicht.“

Was würde ihm wohl Violet Noory geantwortet haben, wenn sie diese Worte gehört hätte?

20. Kapitel.

Dem Ziele nahe.

„Nicht für tausend Pfund möchte ich diesen Weg noch einmal machen!“ rührte Moritz Selwyn, sich den Schweiß von der Stirne trocknend und nur mühsam der Fährte seines Genossen folgend. „Ich fange mehr und mehr an zu glauben, daß Euer gutes Freund Janzen uns gründlich zum Narren gehalten hat.“

Fanning blieb stehen, warf einen prüfenden Blick auf seine Umgebung und ließ sich dann auf einem vorspringenden Felsblock nieder.

„Eurer Ansicht bin ich gerade nicht,“ bemerkte er auf Selwyns Aeußerung, „obgleich ich jetzt ebenso wenig weiter Befehl weiß wie früher. Ein Jammer, daß der arme Teufel nicht mehr imstande war, sich deutlicher auszudrücken. Wiermal bin ich bis hierher gekommen, dann aber war meine Weisheit zu Ende. Wir haben die Anweisungen Janzens so genau befolgt und doch läßt sich keine Spur von dem verfluchten Tal entdecken.“

Einen ganzen Tag zogen sie nun schon an dem Berg entlang, in dessen Nähe der Schatz zu finden sein sollte, aber ohne den geringsten Erfolg. Ihre Pferde hatten kaum noch die Kraft weiterzugehen und sie selbst waren völlig erschöpft; selbst der Gedanke an die zu erhoffenden Millionen vermochten nicht mehr, ihren Mut zu beleben.

„Laßt uns das Dokument noch einmal genau durchlesen,“ bat Selwyn nach einer Pause, „vielleicht ist uns doch etwas entgangen, was uns einen Fingerzeig geben kann.“

Mit unglaublichem Kopfschütteln zog Fanning das Papier hervor. Er konnte den Inhalt ja auswendig, wie sollte er da etwas übersehen haben?

Er faltete das vergilbte Blatt auseinander und Selwyn schaute eifrig hinein. „Da, seht her!“ rief er plötzlich, mit der Hand auf eine Stelle des Berichtes deutend. „Was steht da? Wir suchten nach einem Unterschlupf für die Nacht, denn es war kalt da oben. Merkt Ihr was, Fanning? Da oben! Da heißt also in der Höhe und nicht am Fuße des Berges.“

„Nicht möglich!“ wies Fanning diese Auslegung zurück. „Betrachtet doch den Berg! Es ist ja ganz undenkbar, daß sich auf seinem Gipfel ein Tal befindet. Ich habe ihn von allen Seiten umkreist; er erndigt in einer schmalen Spitze, die gar keinen Raum für dergleichen bietet.“

Ihr könnt Euch aber leicht in der Berechnung seiner Breite geirrt haben oder auch, Janzen hat einen falschen Ausdruck gebraucht. Statt eines wirklichen Tales war es nur eine Vertiefung des Bodens, eine Art Schlucht. Ich glaube ganz bestimmt, daß meine Idee die richtige Lösung ist, die ihr jahrelang vergebens gesucht habt.“

„Ihr seid zu sanguinisch, Selwyn, meinte Fanning, noch immer zögernd.“

„Es wird sich bald genug zeigen, ob ich recht habe,“ beharrte der andere. „Statt die Zeit unnütz hier unten zu verschwenden, laßt uns lieber versuchen, den Berg zu erklimmen.“

Nach kurzer Ueberlegung willigte Fanning ein. „Ich fürchte aber,“ bemerkte Selwyn, die Gegend überschauend, „wir müssen die Pferde zurücklassen. Wie wollen wir die über diese unwegsamen Felsenriffe bringen?“

„Man muß sich nie von seinem Pferde trennen, wenns irgend geht,“ erwiderte Fanning. „Ohne dasselbe ist man in unserem Lande wie ein Schiffer, der wohl ein Ruder aber kein Segel hat. Ueberdies finden wir vielleicht einen besseren Weg für den Abstieg.“

Mit unerwartetem Mut begannen die kühnen Abenteurer, ihre Tiere am Zügel führend, den Berg von der westlichen Seite her zu ersteigen. Ein mühsames, gefahrvolles Unternehmen, das mehrere Stunden in Anspruch nahm, sie schließlich dem Ziele bedeutend näher brachte.

Für die unteren Regionen war die Sonne bereits untergegangen, hier oben jedoch wehte sie noch, die Spitze des Berges mit rothglühenden Strahlen vergoldend.

Bewundernd standen die beiden Männer vor dem erhabenen Bilde der Natur, das sich ihren Blicken bot.

Soweit das Auge reichte, sah es nichts als hochanstrebende zerklüftete Felsen und kahle Bergspitzen, übersät mit mächtigem Steingeröll, das in riesigen Wäldern umherlag, als habe ein Enklobergeschlecht es zu wildem Kampfe benutzt. Alle Vegetation hatte hier aufgehört; nur hier und da drängte sich ein verkümmertes Pflänzchen aus einer Ritze hervor, in der Sonnenhitze rasch verwelkend. Und über den ungeheuren Steinen lagerte die Stille des Todes, ein unendliches Schweigen, herzbeftimmend und doch eine ehrsüchtige Ahnung des Ewigen erweckend.

Das unterirdische San Francisco.

Das Erdbeben in San Francisco hat auch die Geheimnisse des Chinesenviertels in San Francisco aufgedeckt, wo 25 000 Chinesen wie Bräuhunde in Höhlen lebten. Dieser Stadtteil war zugleich die größte Sehenswürdigkeit und die ärgste Pestbeule der Pazifikküste. Die Stadtbehörden San Francisco hatten, wie der „Frankf. Ztg.“ geschrieben wird, schon seit Jahren versucht, dieses Pestgeschwür auszuschneiden, indessen hatten die „Sechs Vereinigten Kompanien“ eine chinesische, gildenartig organisierte Kaufmannsgesellschaft, diese Versuche durch ihren politischen Einfluß zu vereiteln gewußt. Die Polizei wußte, daß es ein unterirdisches Chinesenviertel gebe, in dem die schwärzesten Verbrechen begangen wurden, in welchem Menschen auf unerklärliche Weise verschwanden, und wo Frauen als Sklavinnen des Lasters gefangen gehalten wurden; sie wußte, daß es in den größten chinesischen Läden geheime Türen gab, die zu der unterirdischen Stadt führten, aber direktes und positives Beweismaterial war nicht zu erlangen. Der Sklavenmarkt in Canton in China lieferte immer frische Ware für die unterirdische Chinesenstadt in San Francisco. Von den Dampfern, die aus dem Orient kamen, wurden die unglücklichen Wesen direkt ins Chinesenviertel gebracht, um nie wieder das Tageslicht zu sehen. Die „Tongs“, die mächtige chinesische Geheimgesellschaft, unterhielten ein ganzes Korps chinesischer Geheimpolizisten, die jede Bewegung der Polizei verfolgen und darüber sofort Bericht erstatten mußten. Diese „Tongs“ führten ein Schredensregiment. Jeder Chinese, der es wagte, sich zum Schutze von Leben und Eigentum oder aus anderen Gründen an die Behörden „der roten Teufel“ zu wenden, war ein Gezeichnete. Ihn traf das Messer, die Kugel oder das Gift des Meuchelmörders, ganz gleich, wohin er sich begab. Die „Tongs“ verfolgten ihr Opfer bis ans Ende der Welt. Das Feuer hat nun die Geheimnisse der Chinesenstadt aufgedeckt. Die leichten Holzbauten über der Erde sind von Flammen verzehrt worden, und man sieht nun hundert Fuß tiefe Katakomben mit verschlungenen Pfaden, Läden, Opiumhöhlen, Spiel- und Freudenhäusern. Bis jetzt hat man nur von oben in die Geheimnisse der Chinesenstadt hinabgeblitzt. Sobald erst die unterirdische Stadt durchforstet ist, kann man sich auf entsetzliche Entdeckungen gefaßt machen.

Prinz Louis Ferdinand von Preußen als Musiker.

Bekanntlich war Prinz Louis Ferdinand von Preußen mit großem Talente zur Musik begabt und übte mit Feuereifer diese Kunst, der er sich besonders in den letzten sechs Jahren seines Lebens mit voller glühender Seele hingab. Später erzählt in seiner Selbstbiographie, daß er, als der Prinz im Jahre 1805 bei der großen Revue in Magdeburg war, dorthin geladen war und bei dem Prinzen wohnte. Er fährt nun wörtlich fort: „Ich führte nun ein sonderbares, wild bewegtes Leben, das aber meinem jugendlichen Geschmack für kurze Zeit ganz gut zusagte. Oft

schon des morgens um 6 Uhr wurde ich, wie auch Duffel, aus dem Bette gejagt und im Schlafrock und Pantoffeln zum Prinzen in den Empfangssaal beschieden, wo dieser bei der damals herrschenden großen Hitze in noch leichtem Kostüm, gewöhnlich nur mit Hemd und Unterhose bekleidet, bereits vor dem Pianoforte saß. Nun begann das Einüben und Probieren der Musik, die für den Abendzirkel bestimmt war, und dauerte bei des Prinzen Eifer oft so lange, daß sich unterdessen der Saal mit besternten und ordentlich angeordneten Offizieren angefüllt hatte. Das Kostüm der Musikierenden kontrastierte dann sonderbar genug mit den glänzenden Uniformen der zur Rour Versammelten. Doch das genierte den Prinzen nicht im geringsten, und er hörte nicht früher auf, als bis alles zu seiner Zufriedenheit eingeübt war. Nun wurde eilig Toilette gemacht, ein Frühstück eingenommen und dann zum Manöver hinausgezogen.

Giftmord eines Grafen.

Die ungarische Staatsanwaltschaft hat nach Abschluß der Untersuchung gegen den in Berlin bekannten Grafen Otto Nanhaus-Cormons die Anklage wegen Verbrechens des Mordes erhoben. Graf Nanhaus wird in der Anklageschrift beschuldigt, die Witwe Martin Beniczky, geborene Charlotte Kuttan, in Privooz am 3. Februar d. Js. mittels Arseniks, das er ihr in die Suppe gemengt hatte, vergiftet zu haben. Laut Anklage wollte Graf Nanhaus seine Frau in den Besitz der ihr von der Witwe Beniczky freiwillig zugesagten 40 000 Kronen gelangen lassen. In der Anklageschrift werden die Verdachtsgründe, die für die Schuld des Grafen Nanhaus sprechen, überflüssig gruppiert. Es wird darauf hingewiesen, daß am 3. Februar d. Js., als die Suppe im Speisesaale der Frau Beniczky bereits aufgetragen war, in diesem Räume sich eine zeitlang außer dem Grafen Nanhaus keine menschliche Seele aufgehalten habe. Das Stubenmädchen teilte dies auch der Behörde mit, und bei der darauf vorgenommenen Hausdurchsuchung wurden im Zimmer des Grafen Nanhaus, der bei der Witwe Beniczky sozusagen das Gnadenbrot aß, ein Glaschen Strichnizin und ein Paket gefunden, dessen Inhalt Graf Nanhaus anfangs als doppelte Kohlenlaurea-Natron bezeichnete, von dem sich jedoch später herausstellte, daß es Arsenik war. Ferner wurde im Laufe der Untersuchung festgestellt, daß Graf Nanhaus sich von seinem in Preußen lebenden Bruder zweimal je 25 Gramm Arsenik hatte schicken lassen. Einen Teil dieses Arseniks fand man in den Eingeweiden der Witwe Beniczky. Ueber das Vorleben des Grafen Nanhaus, der den Mord leugnet, und über das Arsenik angibt, daß er das Gift zur Heilung von Pferden benötigt habe, erzählt die Anklageschrift, daß der Graf wegen seiner zweiten Ehe von seinem Vater enterbt wurde und darauf im Jahre 1895 nach Niki gekommen sei. Da er dort keine Beschäftigung fand, wanderte er mit seiner Frau nach China aus, wo er drei Jahre im chinesischen Heere als Offizier diente. Er kam dann nach Ungarn zurück, wanderte später wieder nach China aus,

wo er ein Jahr blieb. Er kehrte abermals nach Ungarn zurück und wohnte in Privooz bei der Witwe Beniczky.

Soldatenpeiniger vor dem Kriegsgericht.

Vor dem Kriegsgericht der 27. Division in Ulm spielt sich jetzt ein Prozeß ab, der sich mit umfangreichen Mißhandlungen von Soldaten befaßt. Der ehemalige Musiketier Liebhard von der 4. Kompanie des Infanterieregiments 127 verfiel in Geisteskrankheit. Seine Angehörigen machten nun geltend, daß dieser Umstand durch die vielen, unausgeheilten Mißhandlungen herbeigeführt wurde, denen er während seiner Dienstzeit durch seine Vorgesetzten ausgesetzt war. Die Folge dieser Behauptung war eine Anklage gegen den jetzigen Eilentrassenschaffner, den früheren Vizefeldwebel Schilling, gegen den Feldwebel Hofmann, die Unteroffiziere Hofmann und Voot sowie gegen den Sergeanten Groß. Die Anklage legt den Beschuldigten zahllose, meist in den Jahren 1901 und 1902 begangene Verfehlungen des Mißbrauchs der Dienstgewalt zur Last. Das Schuldbüchlein ist besonders bei Schilling umfangreich. Er hat außer zahllosen Mißhandlungen einmal zwei Ketten, mit dem durch Sandlände beschwerten Tornister bepackt, am glühenden Ofen Kniebeuge und Gewehrstricken bis zur völligen Erschöpfung üben lassen und ferner einen Mann mit Knüttel und Kniebeuge so geplagt, daß dieser nur noch auf Händen und Füßen kriechen konnte. In ähnlicher Weise haben sich nach der Anklage auch die übrigen Beschuldigten vergangen. Zur Beweisaufnahme sind 46 Zeugen geladert.

54 Jahre im Zuchthaus.

Im Jahre 1852 wurde in Frankfurt am Main auf dem Großen Kornmarkt in einem Kaffergeschäft ein Kunde mit durchschnittenen Kehle aufgefunden. Da dem Manne alle Wertgegenstände und das Portemonnaie gestohlen waren, konnte es sich nur um einen Raubmord handeln. Als mutmaßlicher Täter wurde der damals im Geschäft tätige 20-jährige Gehilfe Keller verhaftet. Nach langwieriger Untersuchung wurde er trotz seines hartnäckigen Leugnens für schuldig befunden und zum Tode verurteilt. Der hohe Rat der Stadt, der fast alle zum Tode verurteilten Verbrecher begnadigte, tat dies auch bei Keller. Da Frankfurt ein eigenes Zuchthaus nicht besaß, kam Keller in die Anstalt nach Diez. Er leugnete fortgesetzt die Tat in der entschiedensten Weise. Da er sich in der Anstalt musterhaft führte, sollte er im Jahre 1877, nachdem er 25 Jahre Zuchthaus verbüßt hatte, begnadigt werden. Er lehnte dies entschieden ab, mit der Begründung, daß er keiner Begnadigung bedürfte, da er unschuldig sei. Auch im Jahre 1888, bei der Thronbesteigung Kaiser Friedrichs, sollte er wiederum begnadigt werden, was Keller mit der gleichen Begründung ablehnte. Nun ist Keller, nachdem er 54 Jahre im Zuchthaus gesessen, dort im Alter von 75 Jahren gestorben. Man muß sich bei dieser Gelegenheit doch die Frage vorlegen: War Keller tatsächlich der Mörder? Dann bleibt es unerklärlich, daß er zweimal die Begnadigung ablehnte.

Bilder aus dem Seemannsleben.

Von Oskar Bolja in Bremen.

(Nachdruck verboten.)

Mann über Bord.

(Schluß.)

Nach etlichen Tagen kamen wir abends 8 Uhr vor Colombo an, und der Kapitän begab sich sofort an Land zum Konsul, um die Anklage zu erheben. Die Folge davon war, daß am anderen Morgen um 7 Uhr der Konsulatssekretär in Begleitung von drei Polizisten auf der „Alhambra“ erschien, um den Missetäter abzuholen.

Wie sehr man auch suchen mochte, der Mann war zum größten Aerger des fürchterlich aufgebracht Kapitäns nicht zu finden. Die Häcker mußten also wohl oder übel unverrichteter Sache wieder abziehen.

Deselben Tages, nachmittags 3 Uhr, gingen wir wieder nach dem ersten anzulaufenden australischen Hafen Adelaide in See.

Doch wer beschreibe unser Erstaunen auf der Brücke, als wir kurz vor 6 Uhr, also zu der Zeit, wo die Wache gewechselt wird, den „Durchgebrannten“ — dem dafür hatten wir ihn gehalten — von vorn her, wo das Matrosenlogis lag, beide Hände möglichst tief in den Hosentaschen und das Priemchen im Munde, über Bord kommen sahen! Kühn wiegte er sich in den Hüften, und gemächlich lächelnd enterte er die Promenadenbestrepe auf und gleich darauf trat er oben bei uns an.

Als er den zufällig anwesenden Kapitän erblickte, schritt er in militärisch strammer Haltung auf ihn zu, blieb drei Schritte vor ihm „in Achtung“ stehen, grüßte militärisch und sagte dann mit dem harmlosesten Gesicht von der Welt: „Meine mich an Bord zurück.“

„Sm“, sagte der Kapitän, der fast vor Wut aus der Haut platzte, während seine Stimme dem Grollen des gereizten Löwen glich, „so; ich glaube, Du wärest ausgerückt.“

„Nein“, erwiderte unser Maat, „Bin Brot gewöhnt zu äßen; un doar an Land giwt et nix as Bananas un Hungerpoten zu fügen.“

Wir barsten vor Lachen.

„So. Wo warst Du denn so lange?“ fragte der Kapitän.

„Ja hew unnen in'n Kohlenkasten seeten.“

„Na“, sagte der Kapitän, „dann kannst Du noch bis Adelaide Kohlen trimmen, und von da wirst Du nach Deutschland geschickt werden. Liegst dann zwölf Tage länger

in Eisen. Denn dafür Sorge ich, daß Du das kriegst, damit Du auch sicher hinkommst.“

„Jawoll, Kaptein“, war die Antwort. „In zwölf Tagen kam ich von Bord.“ Damit machte er rechtsum Kehrt und ging wieder von dannen.

Alles schien soweit gut zu gehen. Da bekommt er plötzlich eines Vormittags mit einem der Zwischenbeds-Stewards — der so ein rechter Ohrenbläser und der bestgehaltene Mann an Bord war, und der mit seinen Klatscheiten beim Kapitän, beim ersten Offizier und Proviantmeister schon viel böses Blut gemacht hatte — einen Streit, weil dieser einen kleinen Schiffsjungen, den Violinspieler, um zwei Mark betrügen wollte, die er sich als Kinderlohn für einen verlorenen Schlüssel verdient hatte.

Ehe jener Zeigling sich dessen versah, hatte ihm Kapitän oder Kapitän eine ungeheure „Athleten-Ohreize“ gegeben, daß ihm in wenigen Minuten die läugnerischen Lippen wie ein aufgeweichter Schiffszwiebel anschwollen. Und während er sich das Blut abwuschte, befestigte Kapitän schnell eine Schlinge an Ded der Bad und sagte zu ihm: „So, an disse Sling hang' id di Aload twolf upp.“

Natürlich sollte diese Drohung ein Scherz sein. Der andere aber hielt sie für Ernst und eilte in fliegender Hast vor Angst auf die Brücke, um von dem Vorfalle Meldung zu machen und um Schutz zu bitten.

Ich muß sagen, wir, besonders ich, der ich sein heimtückisches Wesen längst durchschaut hatte, gönnte ihm den genossenen Mittagsnachtsch.

Anders, ganz anders der Kapitän.

Der ließ zu seinem eigenen Schutze zunächst sämtliche wachhabende Offiziere und Matrosen auf die Brücke bescheiden, dann ließ er sich die schweren eisernen Handschellen kommen und zuletzt den Aktentäter.

Dieser erschien wieder mit dem gemüthlichsten Gesicht von der Welt, nahm strammen Schritt und Haltung an und meldete, während er militärisch grüßend die Hand an die Hüfte legte: „Ein Mann zur Stelle.“

Wir bissen uns samt und sonders fast die Lippen wund, um bei dieser Szene das Lächeln zu verbergen. Denn während auf der einen Seite der Angeklagte, in unverwundlichem Humor leise vor sich hinlächelnd, dabei anjüngend eifrig bemüht, seinem Gesicht einen möglichst respektvollen Ausdruck zu verleihen, schweigend dastand, rampte auf der anderen Seite der Kapitän, der ja allerdings mit Recht erobert war, zornflammend auf und nieder und schnappte nach Luft, um ein Unwetter auf den

„armen Sünder“ loszulassen. Galt es doch, seinem Lieb- ling, dem lebenden „Schiffs-General-Anzeiger“ — das

ist zu Lande stets ein beliebtes, gern gelesenes Blatt, an Bord aber in dieser Form ein tödlich gehaktes Ding — Gemüthung zu verschaffen.

„Sagt Du den Mann hier geschlagen?“ brauste er los.

„Jawoll, Kaptein“, antwortete Kapitän. „Id hew de olle Klatschpaiter' n ordentlichen Pannkuchen backt, so dat he sohrts öwer Siag ging.“

„Sagt Du auch gedroht, ihn aufzuhängen?“ fragte der Kapitän weiter, indem er die Handschellen noch immer hinter seinem breiten Rücken verborgen hielt.

„Jawoll, Kaptein, dat hew id to em seggt. Id will dat awer lewers nich dohn, weil de olle Bedröger von uns' lüttigen Schippjungen so'n Kabelegorn goar nich weert is“, antwortete er mit aller Seelenruhe.

„Na, davor will ich Dich auch selbst behüten“, sagte der Kapitän, während er nun mit den Handschellen zum Vorschein kam.

Die beiden Hände ruhig vor sich hinstreckend, erwiderte Kapitän: „Schiden Se man ruhig de amern Herrns weg; id lop em nich weg, un wehr, mi ok nich; awer dat will id di, du Hoppenmarktsleu, man seggen“, sagte er, sich nach dem Zwischenbeds-Steward umwendend, während der Kapitän ihm die Handschellen anschnaube, „wenn id de Dinger hier nich Aload een Uhr affhew, denn kummt du doch noch in de Sling' oder in den groten Hoff (in die See), un dat, eh wi in Adelaide sind. Dat mark di man.“

Nun wurde der Gefesselte in die inzwischen ausgeräumte Postkammer gefangen gelegt. Dieser Ort mochte dem Kapitän sicherer erscheinen als das Schiffsgefängnis.

Als die Zwischenbedspassagiere von der Geschichte hörten, begaben sie sich allzumal aufs Promenadenbed, wo sich gerade der Kapitän befand, und baten ihn um Freilassung ihres Lieblings. Vergebens. Was sie erreichen konnten, war nur das, daß ihm sofort — also schon nach etwa fünfzehn Minuten — die Handschellen wieder abgenommen wurden.

Der Kapitän erfüllte ihnen wohl nur zu gern ihre Bitte, denn er mochte fürchten, und das mit Recht, man würde dem verhafteten Ankläger doch noch gelegentlich zu einem unfreiwilligen Bade im Indischen Ozean verhelfen.

Unserem Gefangenen ging es indessen ganz gut. Je drei Tage sollte er nur Wasser und Brot, am vierten dagegen — genau wie bei der Kriegsmarine — volle Belästigung erhalten. Er bekam aber Beefsteaks, Braten und Delikatessen; diese Sachen besorgten ihm seine vielen Freunde, besonders Gustav, durch das große runde Fenster, Bull- auge genannt, in die Postkammer. Diese befand sich un-

Eine unmenſchliche Stiefmutter.

Die Fiſcherſehſtraße Streller in Freiberg i. S., die beſchuldigt war, ihre 32-jährige Stieſtochter mißhandelt, zeitweiſe der Freiheit beraubt und mit ungenügender Nahrung verſehen zu haben, um ſie ſyſtematiſch dem Hungertode entgegenzuführen und ſich in den Beſitz ihres Erbteils zu ſetzen, iſt jetzt vom Schwurgericht zu 6 Jahren Zuchthaus, 6 Jahren Ehrverluſt und Stellung unter Polizeiaufsicht verurteilt worden. Die Verhandlung ergab, daß das Mädchen ſchon von Kindheit auf die ſchwerſten körperlichen Mißhandlungen zu ertragen und bei unzureichender Ernährung die anſtrengendſten und niedrigſten Arbeiten zu verrichten hatte. Schon in der Schule hatte das Mädchen immer Hunger gehabt, ſo daß mitleidige Mitſchülerinnen meiſtenteils ihr Frühlud mit ihm geteilt haben. Einmal iſt beobachtet, wie das Mädchen eine Schüſſel mit aufgeweichtem Brot vor ſich hatte, und dieſes mit hungriger Gier verſchlang. Ein anderes Mal ſoll es ſogar, von Hunger gepeinig, Schalen und Ueberreſte aus dem Schweineetroge aufgefleſen haben, um ſich hieran zu ſättigen. In der Familie war ſie das Aſchenbrödel. Während die übrigen Töchter der Streller, ihre Stieſchweftern, als „Damen“ gekleidet gingen, ſtanden ihr nur die ſchlechteſten Lumpen zur Verfügung, mit denen ſie nicht auf die Straße gehen konnte. Die letzten beiden Jahre iſt ſie deshalb überhaupt nicht aus dem Hauſe gekommen. Vom Januar dieſes Jahres an wurde ſie völlig ihrer Freiheit beraubt und von ihrer Stiefmutter in ein nicht heizbares Badezimmer geſperrt, aus dem ſie dann am 21. März durch die Polizei gerade noch rechtzeitig befreit wurde. Denn obwohl ſie einige Wochen hindurch von mitleidigen Nachbarn Nahrungsmittel durch das Fenſter zugeſtellt bekam, wäre ſie vielleicht ſchon wenige Tage ſpäter den Erbteilungen erlegen geweſen. Die Aerzte und Kriminalbeamten, die ihr Hilfe brachten, fanden ſie ſchon in völlig entkräftetem Zuſtande im Bett liegend vor. Der Körper beſtand nur aus Haut und Knochen, und ihre Lumpen hatte die Stiefmutter ſchon entfernt, weil ſie den Tod ihrer Tochter jeden Augenblick erwartete. Im Krankenhanſe, in das ſie geſchafft wurde, erholte ſie ſich verhältnismäßig ſchnell wieder. Im Laufe eines Monats ſtieß ihr Körpergewicht von 59 auf 89 Pfund.

Allerlei.

Einen famoſen Gedanken hatte der aus guten Verhältniſſen und angeſehener Familie ſtammende frühere Student und jetzige Bergmann L. in Caternberg bei Eſen, der darauf bedacht war, ſeine Zukunft zu ſichern und ſich das dazu erforderliche Kapital von dem Kaiſer verſchaffen wollte. L. ſandte zu dieſem Zweck kurzerhand mittels Einſchreiben zwei Wechſel an S. M., ausgestellt auf „Herrn Kaiſer Wilhelm, Berlin“, und wenn er den Be-

trag des einen in „angemeſſener“ Höhe, nämlich mit 25000 Mk. anſetzte, war er dagegen ſo rührend beſcheiden, den andern auf nur 250 Mk. auszuſtellen. Aber es half ihm nichts: „erſtens kommt es anders, zweitens wie man denkt“. — Die Papierchen kamen leider ohne Quereſchrift und durch die Behörde zurück, bei welcher zugleich angefragt wurde, was der Aussteller mit der ganzen Angelegenheit bezwecke. L. ſoll jedoch inzwischen von hier abgereist ſein, zweifellos iſt es nicht ganz richtig mit ihm — denn u. a. warf er auch bei Bezahlung einer geringen Schuld über 1200 Mark auf den Fiſch. So dringend nötig, wie er es auf den Wechſeln mit „eilt“ angegeben hatte, ſchien er es demnach doch nicht zu haben.

Die Mängel der weitgeſpannten grohen Bahnſteighallen werden aus Anlaß des Einſturzes eines Teiles der Halle von Charing Crok in London von der Zeiſchrift „Engineering News“ beſprochen. Die grohen bogenförmigen Hallendächer ſind unter der Wirkung des Rauches der Lokomotiven ſehr vergängliche Bauten. Durch häufige Undichtigkeiten machen ſie fortwährende Scherereien, und nur ſorgfältige Ueberwachung bewahrt die Reiſenden vor Schaden. Die Gefahr ſteigert ſich mit zunehmendem Alter, wenn der Roſt die Teile verſchwarzet. Empfehlenswert ſind dagegen einfache Schukdächer über den Bahnſteigen, oder, um die Züge mitzubedenken, ein nicht zu weit geſpanntes Dach aus Eiſenbeton. Schließlich bemerkt das Blatt, daß die meiſten grohen Hallen erſt in unſerer Zeit errichtet ſind und daher den Einfluß des Roſtes erſt in den ſchwächeren Teilen zeigen. Greiſe er aber nach längerer Dauer auch die größeren Tragglieder an, ſo ſeien ernſte Verſicherungsmaßnahmen unausbleiblich.

Die beleidigte Steuerbehörde. Vor einiger Zeit wurde berichtet, daß ein von der Steuerbehörde überſchätzter Chemiſcher Geſchäftsmann, da Reklamationen nichts nützten, durch Zeiſungsinſerate gegen die zu hohe Einſchätzung proteſtierte und den Erfolg erzielt habe, um 20 Steuerklaſſen herabgeſetzt (!) zu werden. Der Steuererparnis ſollte er ſich aber nicht allzulange erfreuen. In einem Inſerat hatte er 1000 Mk. dem ausgeſetzt, der ihm raten könne, wie er bei ſeinem Geſchäftsumlaß das ihm von der Steuerbehörde zugeſchriebene Einkommen erzielen könne. Sierdurch fühlte ſich die Steuerbehörde beleidigt, ſtellte Strafantrag und der Geſchäftsmann wurde zu 100 Mk. Geldſtrafe verurteilt, weil „ſein Vorgehen ungehörig geweſen ſei und er den Steuereinkommensausſchuß durch das Inſerat brandmarken, verhöhnen und als ſuperflüg habe hinstellen wollen.“ (Statt gegen den Mann Anklage zu erheben, hätte die Steuerbehörde lieber erwägen ſollen, wie ſie in Zukunft derartige ſeltſame „Verſehen“ vermeiden könne.)

Ein tragischer Vorfall ereignete ſich in dem Forſthaus zu Sieda in Berlin. Der neunundzwanzig-jährige Sohn des Förſters litt an Lungenſchwindsucht. Als

er ein Geſpräch des Arztes mit der Mutter belauſchen konnte, aus dem die Unheilbarkeit des Leidens hervorging, troß der Schwerkranken aus dem Bett und erſchoß ſich mit dem Jagdgewehr ſeines Vaters.

Psyſiſt ſtatt Medizin. Die Frau des Zimmermeiſters Brandt in Polzin (Pommern) wurde das Opfer eines eigenartigen Verſehens. Von einer Pflegerin wurde ihr ſtatt Medizin Psychoſe gereicht. Die Frau ſtarb unter fürchtbaren Schmerzen.

Ein verſunkener Berg. Aus Manila wird telegraphiert, daß am 5. Mai der in der Abra-Provinz liegende Berg Detula vollſtändig verſunken iſt. An der Stelle, wo der Berg ſtand, befindet ſich jetzt ein See von beträchtlichem Umfange. Während des Verſinkens des Berges war ein Rollen zu hören, wie bei einem Erdbeben. Der verſunkene Berg wurde von Eingeborenen oewagt. Die Bewohner der Provinz befinden ſich, wie leicht begreiflich, in größter Aufregung.

Betrogene Seeleute. Die Offiziere und die Mannſchaft des amerikaniſchen Frachtdampfers „Manchester Merchant“ kamen mit Schätzen reich beladen in New-York an. In Colombro waren Eingeborene an Bord gekommen, die grohe Rubinen und Diamanten verkaufen oder vertauſchen wollten. Einer der Offiziere erwarb für ſeine goldene Uhr und Kette zwei Diamanten und einen Rubin. Ein anderer erhielt nicht weniger als fünf Diamanten für eine goldene Zigarettenſchale. Der Schiffſchloß wurde drei neue Hemden für drei Diamanten los und die Mannſchaft verhandelte Meſſer, Stiefel und Wiſth. Eine Unterſuchung der Steine durch Sachverſtändige ergab, daß es ſich um ſehr geſchickte Nachahmungen handelte.

Vorbereitungen zur ſpaniſchen Königs-hochzeit. Die Vorbereitungen zur Ausſchmückung und Herrichtung der Kirche San Geronimo für die Hochzeit des Königs von Spanien ſind in vollem Gange. Am Haupteingange der Kirche wird das grohe Zelt errichtet werden, das ſonſt bei Gelegenheit der Eröffnung der Cortes gebracht wird. Die ganze Vorhalle wird mit Teppichen aus dem königlichen Beſitz behangen und mit Pflanzen und Blumen geſchmückt ſein; Wappen und Fahnen von England und Spanien, hiſtoriſche Trophäen werden die Treppe zieren und der Boden wird mit einem Teppich belegt ſein, der für dieſen Zweck beſonders in den königlichen Teppichfabriken angefertigt iſt. Das Innere der Kirche wird von Tausenden von Glühlampen erhellt ſein, die rund um die Geſimſe angeordnet ſind; in der Mitte des Hauptſchiffes ſoll ein gewaltiger Kronleuchter angebracht werden, der mit anderen kleineren Kronleuchtern durch Girlanden von Lampen verbunden wird. Der Hochaltar wird ganz verſteckt ſein durch eine Flut von Blumen und Blüten. Die Wände und Pfeiler der Kirche werden mit ſcarmeſintroten Samt und Damast ausgeſchlagen.

mittelbar unter dem Promenadenweg, war alſo leicht erreichbar. Dazu beſaß er illuſtrirte Blätter und Rauch- und Kautabak, kurz, er lebte wie die Made im Sped. „Kibeleſ Gefängnis“, ſagte er ſtets bei der täglichen Reviſion.

Die Fahrt ging glatt, und ſo kamen wir eines Abends auf der Heede von Abelaide an und warfen dort Anker. In den Hafn konnten wir nicht einlaufen wegen der Streikenden, die nicht geduldet haben würden, daß ſogenannte „Freelaborers“ — „freie Arbeiter“, oder „Bladlegs“ — „Schwarzbeine“, Neger, die alle nicht zur „Union“ gehörten — auf der „Alhambra“ arbeiteten.

Der Kapitän ſandte noch an demſelben Abende einen ſchriftlichen Bericht an den deutſchen Konſul, und wieder erſchien, wie in Colombio, am folgenden Morgen deſſen Sekretär mit drei Policemen, um den „Gefürchteten und doch ſo Beliebten“ zu verhaften.

„Holen Sie den Meuterer“, beſahl der Kapitän dem zweiten und vierten Offizier, die ſich noch einen Quartiermeiſter mitnahmen.

Aber — o Entſetzen! — als man die Tür öffnete, war die Zelle leer. Der Inſaſſe war verſchwunden. Wie? Das wußte kein Menſch.

Wir ſelber prallten förmlich zurück vor Schred. Alles war ſo ſauberlich geſetzt und gepußt, übrigens war keine Spitzmaus in der Zelle.

Als wir den Kapitän hiervon benachrichtigten, geriet er begreiflicherweise in eine fürchterliche Wut. Er donnerte, ſuchte und wetterte, daß die Flaggenknöpfe zitterten; er wurde ſo blutrot im Geſicht, daß ich fürchtete, der Schlag würde ihn rühren. Aber da half nichts. Mit allem Toben wurde der Mann nicht zur Stelle gebracht.

Nun mußte alles, was irgendwie „Charge“ hatte, nach dem Uebeltäter auf die Suche. Aber wiewohl das Schiff ſozusagen vom Kiel bis an den Maſttopp durchſtoßert wurde, Friß war und blieb verſchwunden.

Und da der Uebeltäter nicht zu finden war, mußten auch hier wieder der Herr Konſulatsſekretär nebst den Poliſiſten underrichteter Sache abziehen. Den Fiſch konnte kein Reh und keine Harpune fangen.

Setzten aber jene mißmutigen Mienen auf, ſo ſchienen ſämtliche Matroſen an dieſem Morgen ſo vergnügt zu ſein, wie ſelten ſonſt. Der Kapitän tobte noch immer in allen Sprachen und Tonarten fort und klagte über die Unzuverlässigkeit ſeiner Offiziere. Endlich mußte er ſich aber doch dazu bequemen, den Vorfall ins Schiffsstagebuch zu ſchreiben, und ſo konnte man denn nach einigen Minuten leſen: „Der Vollmatroſe Friß Springer, der ſich der Meuterei u. ſ. w. ſchuldig gemacht hat, iſt aus Angst vor der erwartenden Strafe noch in der letzten Nacht auf unerklärliche Weiſe aus der Poſtkammer entflohen und wahrſcheinlich über Bord geſprungen.“

Indeſſen war ein kleiner Paſſagierdampfer von Abelaide herübergekommen, um die ſiebzig Reiſenden, die hier ihr Ziel erreicht hatten, nebst deren Gepäc in Empfang zu nehmen.

Wie gewöhnlich hatten wir an der Fallſtreppe Aufſtellung genommen, um den Weggehenden noch einen letzten

Händedruck und einen letzten Glüdwunſch auf den Weg mitzugeben.

Während ſie ihr kleines Handgepäck ſelbſt trugen, wurden ihnen von den Matroſen die „grohen Stühle“ nachgebracht, und unter dieſen die ſargähnliche, lange Eierſtife des oben erwähnten griechiſchen Chepaars.

Vier Mann trugen ſie, ihr Inhalt war ſchwer und koſtbar, und — wir kannten den Inhalt.

Da wir erſt nachts nach Melbourne weiterdampften, führen verſchiedene Kapitänreiſende mit dem Dampfer nach Abelaide, um ſich die Stadt anzusehen und am Abend um 6 Uhr auf dem kleinen Dampfer wieder auf die „Alhambra“ zurückzufahren.

Die Unterhaltung der Paſſagiere während des Abendessens war heute beſonders lebhaft; nur der Kapitän beſteigte ſich nicht, ſondern ſaß ſtumm und grollend da.

Allmählich fiel ihm aber doch das Flüſtern, Ziſcheln und heimliche Lachen der anderen auf, ſo daß er ſich den Ober-Steward holen ließ und dieſen beauftragte, der Sache auf den Grund zu gehen. Da erfuhr er denn den Grund der allgemeinen Freude. Auf der Fahrt vom Schiff nach dem Lande hatten mehrere Salonpaſſagiere bemerkt, wie der Grieche heimlich ſeine Kleiderſtife geöffnet hatte, und wie der verſchwundene Matroſe, unſer Raſtor, wie ein Gummiſtück herausgeſprungen war, nach allen Windrichtungen hin die eingezwängten Glieder gerückt und geſtreckt und ſich dann eine Pfeife Schag angeraucht hatte — ein erfreulicher Anblick.

Erloßt warf der Kapitän Meſſer und Gabel auf den Teller und begab ſich in ſeine Kabine. Ihm war der Appetit vergangen, umſo mehr, als bei den jetzigen täglichen Streikunmühen gar nicht daran zu denken war, des Flüchtlings am Lande haſthaft zu werden; die Poliſiſten hatten weit ernſtere Dinge damals zu tun, als einem entlaufenden Matroſen nachzuspüren, der ſicherlich ſchon in den nächſten fünf Minuten auf irgend einem Schiffe mit offenen Armen willkommen geheißen worden war.

Aber auch noch der von Raſtor unzertrennliche Pol-lux oder Guſtav ſollte am folgenden Tage ein Schauſtückchen ausführen, das allſeitige Bewunderung erregte.

Der Frühling begann gerade in Aſtralien mit Brauſen ſeinen Einzug zu halten. Schnee- und Hagelböen — für ſübliche Verhältniſſe ſehr ſeltene Erſcheinungen — wechselten miteinander ab. War doch ſchon der verfloſſene Winter ausnahmsweiſe dort ſo kalt geweſen, wie ſich die älteſten Leute nicht erinnern konnten, einen gleichen erlebt zu haben. Dazu beſanden wir uns im Gebiete eines Orkans, der mit verheerender Wut getoht haben mußte, denn das Meer glück mit ſeinen fürchterlichen Waſſerbergen einer Gebirgswelt. Das waren keine Brecher oder Sturzſeen, ſondern unheimlich hohe, lange Wogen, ſo hoch, wie ich ſie noch nie geſehen hatte; und das will etwas ſagen, denn oft ſehr oft habe ich alle Ozeane durchkreuzt. Und doch muß ich ſagen, der Seegang dort war groh.

Nun hatte ſich aber die Flaggenleine am Todmaſt, von deſſen Lopp ſchon in den nächſten Stunden die Lot-

ſenflagge wehen ſollte, losgeſchlagen und wehte wie ein langer Wimpel horizontal am Maſte. Um ſie wieder zu befeſtigen, mußte jemand bis an den Flaggenknopf klettern, da er ſie natürlich erſt dort faſſen konnte. Das war aber aus verſchiedenen Gründen nicht ſo leicht; denn erſtens gierte, ſtampfte und rollte die „Alhambra“ ſo fürchterlich, daß ſelbſt alte Teerjaden aufpaſſen mußten, um nicht das Gleichgewicht zu verlieren; ferner waren keine Strickleitern an den Wanken, da die Maſten eigentlich nur zum Signaliſieren und nicht zum Segeln da waren, und ſchließlich waren es meiſtens Drahttau, in denen ſie ſtanden, und die waren mit einer dicken, ſpiegelglatten Eiſchicht beſetzt. Mitthin war das hinaufklettern unter dieſen Umſtänden mit ſo hoher Lebensgefahr verbunden, daß ſämtliche Matroſen den Geſorjam verweigerten, woſür ſie in dieſem Falle nicht beſtraft werden konnten, da ſeiner von den Offizieren mit gutem Beiſpiel voranging, ein Beweis, daß das Aufſteigen überhaupt unmöglich war.

In ſeiner Verlegenheit bot der Kapitän demjenigen, der die Leine in Ordnung bringen würde, 10 Mark Belohnung und eine Flaſche Kognal.

Niemand trat vor, außer Guſtav. „Erſt die 10 Mark und den Kognal her“, ſagte er, „dann geht's los.“

Beides wurde ihm gereicht. Er ſtedte das Geld lächelnd ein, tat einen unheimlichen Zug aus der Flaſche, warf Stiefel und Jacke einem ſeiner Maate zu und kletterte, ohne eine Pauſe, in einem Zuge ſo glatt nach oben, als ob es ſich um eine Turnübung handelte. Und doch konnte man an ſeinen geſpannten Beinmuskeln erkennen, wie er alle Kraft daran ſetzen mußte, um der Aufgabe Herr zu werden.

Sämtliche Salon- und Zwifchendeckpaſſagiere ſahen dem gefährlichen Schauſpiel bewundernd zu.

Um aber dem Kapitän beſonders zu zeigen, was ein Pollux, ein Schlammwurm, als Matroſe leiſten konnte, ließ er die Leine, als er ſaß unten angekommen war, zweimal ſeiner Hand entſchlüpfen, und enterte alſo dreimal bis zum Topp auf. Dann glitt er, ſich nur leicht mit der einen Hand und den Beinen ſelbſthaltend, die Leine in der Rechten fröhlich ſchwenkend, ganz gemächlich von oben unter dem brauſenden Hurra aller Zuſchauer herunter.

Jeder ſprang hinzu, ihm die Hand zu drücken oder ein gutes Wort zu ſagen.

Lord Carrington aber zeigte ſogleich wieder den prätiſchen Engländer, indem er ſeine Mühe abnahm und ein Pfund Sterling (20 Mark) hineinsteckte und dann bei den Reiſenden die Runde machte. Die Sammlung ergab 216,50 Mark. Den Ertrag überreichte er unſerem Guſtav nebst ſeinem mit ſeinen Zigarren gefüllten Etui.

Vergnügt und allerleiſts dankend und grüßend, ſtrich Guſtav ſein Geld ein. Brauchen konnte er es gut, da er ſelbſtverſtändlich in Melbourne nach ſeiner Verabredung mit Friß — den er hatte befreit, nämlich durch das Fenſter ziehen helfen — verduſtete, um ſich mit ihm hier, wo er mit der Eiſenbahn von Abelaide bereits eingetroffen ſein mußte, zuſammen auf irgend einem Schiffe bei einer damaligen Steuer von 9 Pfund, d. i. 180 Mk., auszuſteuern.

abends in des Vaters Folge nach Haus. Man ſagt, die Eheleute legten ſie als beſonderes Kapital zurück, um den

„Nöſen“ machte dem „Söwen“ zu ſchaffen und die Trümpfchen, aus denen Jöras Hauptteilnahme beſtand,

Familienfreund

Unterhaltungs-Blatt

Stunden der Ruhe am häuslichen Herd.

Nr. 21. Göttingen, den 24. Mai. 1906.

Eine gefährliche Reisesgefährtin.

Novellette von E. Borges.

(Fortsetzung.)

„Elsbeth“, fuhr Moritz dann mit leiser, bebender Stimme fort, „haben Sie über meine Worte nachgedacht, die ich Ihnen neulich sagte?“

Sie lächelte gezwungen. „Nein“, gestand sie dann offen, „warum sollte ich mich so schönen Träumen hingeben? Es ist besser, ich vergesse Ihre Worte, Herr von Kallborn; Sie gehen doch bald wieder auf Reisen, und dann ver- gessen Sie mich.“ Die letzten Worten hatte sie mit bebender Stimme und so leise gesagt, daß ihr Begleiter sie kaum verstehen konnte; doch der junge Herr stand plötzlich an ihrer Seite still.

„Sie glauben selbst nicht, was Sie sagen — Sie wis- sen, ich werde Sie niemals vergessen!“ rief er leidens- schaftlich.

„Warum denn nicht?“ lächelte sie ischelmisch. „Die meisten Herren vergessen — und vergessen sogar sehr schnell.“

„Zu denen gehöre ich nicht“, versicherte Moritz fest. „Elsbeth, warum spielen Sie mit mir, warum geben Sie mir nicht die Antwort?“

„Dafür ich Sie, wenn ich Ihnen meine Liebe gestehen kann?“ rief er stumm. „Elsbeth, oft glaube ich an Ihre Liebe, und oft sind Sie so kalt und herzlos. Warum geben Sie mir nicht eine entscheidende Antwort?“

„Sie meinen: warum gebe ich Ihnen nicht die Ant- wort, die Sie wünschen?“ erwiderte sie unmutig. „Ich habe einen triftigen Grund, Ihre Wünsche nicht zu er- füllen.“

„Wenn Sie mich liebten, Elsbeth, so würde jeder Grund null und nichts werden.“

„Der Unterschied, Herr von Kallborn —“

„Sagt! Ich weiß genau, was Sie sagen wollen“, un- terbrach er sie heftig.

„Dann habe ich nichts weiter zu sagen“, versetzte sie demütig. „Bedenken Sie nur, was geschähen könnte, wenn Sie jetzt mit mir zu der Frau Gräfin und dem Herrn Hauptmann in den Salon gehen würden und sagen: Hier ist meine zukünftige Gattin, Elsbeth Kallborn, die be- achtliche Gesellschaft. Man würde nur finstere Blicke, porzogene Worte für mich haben, an den Unwillen Ihrer Eltern müßte ich gar nicht denken. Nein, nein, Herr von Kallborn, es geht durchaus nicht; wir wollen uns niemals trennen, wenn Sie es wünschen, wir dürfen uns niemals mehr sein.“

Da drunten aber ist's fürchterlich.

Ein ergötzlicher Tiefseefischer, der im Dezember mit einem älteren Berufsgenossen die genaue Lage eines ge- heimten Schiffs feststellen sollte, gibt von seinen Empfin- dungen während seiner ersten unterirdischen Reise folgende Schilderung. Als er nach den Ohnmachtsanwandlungen, die der ungewöhnliche Druck der Wasserhaute bei dem Neut- ling verursacht, zur Bewußtsein gekommen war, fand er sich auf einem Sandbett liegend, das sich wie ein ge- gebeltes Leinwand zu seinen Füßen hinzog. Schwarze rie- senhafter Schrecken und Würmer, die Schlangen glänzen, umschwebten sie — der Taucher liegt bekanntlich alles mehrschichtig vergrößert. Gestalt und frei, wie in der Luft, trotz des schieren Auges und der schweren Weißhosen an den Beinen, gingen sie etwa 100 Meter auf dem Meeresboden vorwärts. Aus den pflanzenbedeckten kleinen Hü- geln und Tälern schossen ganze Schwärme silber- und gold- glänzender Fische in gleichem Vor- und hinter ihnen durch die Grotte. Schließlich erkannten sie in einem großen dunk- len Körper vor sich das untergegangene Fahrzeug. Das Tageslicht drang noch so weit in die Tiefe, daß es schien, als läge man durch dickes Glas; es war also hell genug, um das Leck zu finden. Plötzlich wurde der Sichtfeld über ihnen durch eine schwarze Wolke verdeckt. Unwillkürlich aufwärts blickten sie einen großen Körper, der sich über ihren Köpfen hin und her bewegte. „Das Herz hand mit still, ich sah in den geöffneten Maschinen eines riesigen Damp- schiffs! So ein Schicksal bedeutend größer, als es wirklich war, aber auf alle Fälle war „der Schrecken des Ozeans“ über uns und spielte um unsere Luftschläuche und Rettungs- geräte — ein neuerlicher Blick, und es wäre mit uns vor- bei gewesen. Unheimlich langsam, aber sicher näherte sich uns das Ungeheuer. Ich hielt mich schon für verloren, als der Hai einige Meter vor mir stehen blieb, unverwandt uns betrachtend, wie eine Katze, die sich zum Sprunge auf die Mauer fertig macht, den Schwanz bewegend. In die- sem furchtbaren Augenblick schloß ich meine Gefährte plötz- lich die Arme auf und ab, der Haifisch schien verdrückt und entfernte sich langsam, blieb aber über uns stehen. Volle fünf Minuten standen wir nun wieder regungslos, bis diese an sich kurze Zeit schon mit ungeheurer Lang- und endlich der Schrecken sich verging. Mein Kamerad und ich gingen nun vollends um das Wrack — ich mit gegendem Bergen — herum, damit wir über die genaue Lage des Schiffes berichten konnten, und ich hatte mich schon etwas beruhigt, als plötzlich der unheimliche Schatten abwärts sich über uns blicken ließ. Ein Grausen ergriff mich — ich wollte zurückweichen, da packte mich etwas, ich wehrte mich aus Selbstwehr, daß vom Meeresboden dicke Sand- wolken aufwirbelten; plötzlich schien, wie aus weiter Ferne, eine menschliche Stimme zu mir zu dringen: „Sei kein Narr, Du hast wieder die Rettungsleine aus der Hand gelas- sen! Der Hai lauerte ja nur auf die Körper der Matrosen aus dem Schiff.“ Mein Gefährte stand dicht neben mir: ich hängte mich an ihn und schrie aus Leibschmerzen: „Ein- auf, hinauf, ich will nach oben!“ Die fürchterlichen „Ein- brüche“ hatten mich bald wahnwitzig gemacht, und halb- tot erblickte ich das Licht der Sonne wieder. Mein Kam- erad, der doch unter hundert Männern, die sich dem Tauch- berufe widmen wollen, vielleicht zwei bis drei auf die Dauer ihm treu blieben.

Druck von E. Gumbel. Verw., Göttingen (Kubler).
Verantwortlicher Redakteur Heinrich Hundt in Göttingen.

„Neben Dönsen“ machte dem „Bären“ zu Ischaff und die Trümpel, aus denen Jörgs Hauptreimagine bestand, nachmen bedeutend ab. Da sollte es dem im Hause bald an diesem, bald an jenem, und Frau Jörgs gute Laune wurde dadurch mitunter sehr erschüttert.

„Frau“, meinte Jörg eines Tages, „so geht's nicht; wir müssen besser sparen.“

„Ich will's wirklich nicht, wie das angestanden wäre,“ versetzte sie lässig. „Ich gönne mir doch gewiß das ganze Jahr nichts Unnützes.“

„Du nicht, Frau; aber vielleicht ich. Wie wäre, wenn ich Dir von jetzt an das Geld für meinen Schoppen ab- lieferte?“

„Warum nicht gar!“ rief sie beinahe ergrünt. „Ein Mann, der vom Morgen früh bis abends spät bei der Ar- beit sein muß, braucht keine Stärkung. Triffst Du nur Des- nen Schoppen. Von den paar Pfennigen im Tag werden wir doch nicht reich.“

„Wie Du willst“, gab er ruhig zurück, und von da an wurde der Schoppen nicht mehr erwähnt.

Etwa sechs Monate später sah es etwas trübselig in Jörgs Wohnung aus. Trotz allen Geistes hatten die Geldmittel abgenommen und an einem kalten Wintermorgen erklärte Frau Jörg ihrem Manne, der Solovarrat sei zu Grunde und sie habe nichts, um sich neue Bekleidung zu verschaffen. Jörg machte ein sehr ernstes Gesicht, sagte aber nichts und ging an seine Arbeit.

Früh am Nachmittage klopfte es an die Tür und auf Jörgs „Herein“ erschien ein fremder Fuhrer.

„Ich habe das Holz gebracht“, sagte er, höflich an „eine Witzge greifend.“

„Welches Holz?“

„Das Holz von einem Sauger begleitete Antwort.“

„Ich weiß nicht, aber hier ist die Adresse, wo ich be- stelles Holz abliefern soll: Frau Jörg, Seidenstr. 9.“

„Um alles!“ rief die Frau erschrocken, „daß muß ein Irrtum sein! Ich habe kein Holz bestellt und kann auch nichts bestellen, denn ich kann so nicht bezahlen.“

„Es ist aber schon bezahlt und die Adresse ist rich- tig; da ist kein Zweifel“, sagte der Mann, nochmals seinen Samen mustern. „Ich will einwillen daran gehen, es abzuladen.“

Er ging hinaus und Frau Jörg folgte ihm. Da stand ein großer Wagen und von demselben lud der Mann erst eine Menge Buchene, dann tamene Klöße, und endlich eine schöne Anzahl von Holzwellen.

Die erlaunte Frau rührte sich nicht, wagte auch nicht, etwas von dem Reichtum in ihr Haus zu bringen, da sie überzeugt war, es müsse allen ein Irrtum zugrunde liegen.

Als Abends ihr Mann heimkam, fragte er: „Aber Grete, warum läßtst Du unter Holz über Nacht auf der Gasse liegen?“

„Unter Holz?“ versetzte sie, „so ist's wirklich wahr, und Du weißt darum? Wo in aller Welt kommts denn her?“

„Von meinem Schoppen!“ versetzte er lustig. „Du wolltest vor einem halben Jahre nichts davon wissen, aber ich habe die 25 Pfennige doch täglich auf die Seite ge- tan. In einem Monat machts 7 1/2 Pf., und im halben Jahre 45 Pf. Ich habe zugelassen nichts entbehrt und wir haben nun Futter für den ganzen Winter. Welt, die paar Pfennige ähneln doch!“

Die Frau konnte vor Wut nicht viel sagen. End- lich unarmte sie ihren braven Mann und dann verdrach- ten die beiden in warmer Stube einen wunderbar glück- lichen Abend.

Ein Jahr später machte der „Kote Dönsen“ Bankrott und die Rundschiff wandte sich wieder umgeteilt dem „Bären“ zu. In Jörgs Familie, die sich um ein kleines Geld vermehrt hatte, lebte wieder ein verhältnismäßig Wohlstand ein; aber die 25 Pf. wanderten nach wie vor

Sa, Elisabeth besiegelt war begabender in ihrer liebreichen Natur, als es eine Stunde später beim letzten Mittagsgange, noch dem Frühstück seiner Schwester vorzuziehen und ihr jetzt gegenüber saß. Aber dennoch lag ein Etwas im Aeußeren der jungen Dame, was den verschiedensten und verschiedensten Blicken nicht verwechseln konnte und eine gewisse Herabwürdigung, ein kaum merkbliches Zittern in ihrer Stimme erregte ihm nicht. Liebe Elisabeth würdest du keinen Bruder und ich hier sitzt in dem Saalzimmer einen Fremden dieses Gländes? Komme sie erröthen, daß er absichtlich herbeigekommen war, um die Liebesbande zu trennen? Wie ihr wieder einmal bemerke er ihren Blick ängstlich auf sich gerichtet und ihre Lippen zuckten kaum merkbar, jedoch sie eine an sie gerichtete Frage beantwortete. Wendst du nicht auch ein, geliebte, daß dieses sonderbare Mägdchen ihn gleichgültig gefehle und abtheile, doch andererseits er nicht daran, daß er den wenigen Tagen, wenn Petrona hier sein würde, besser eine Charakter Elisabeth durchzuziehen haben würde. Mathias war eine Verbindung zwischen ihr und Moritz vollständig ausgeschlossen, aber er verstand die Zuneigung des Bruders als der anstehenden Grenzen, die seine gutmüthige Schwester so liebevoll unter ihren Schatz genommen hatte.

4. In den nächsten Tagen verhielt sich Gisbeth sehr ruhig und zurückhaltend: sie wechselte mit den beiden Herren kaum ein paar Worte und gab beiläufig ihren Verehrern nie Gelegenheit zu einer weiteren Ansprache; jeden Abend zog sie sich frühzeitig in ihr Zimmer zurück.

„Nimm, Moritz, wie kommen Dir die Gedanken? Meinetwegen, wenn Du ein strenges Regiment über die Mägde und wird niemals etwas Ungehöriges erlauben.“

„Dann rate ich Dir ein wahrgames Mägdle auf Deine Zerstreuung, auf Dein Geld und Deinen Silberstich zu haben“, gab er ernst zurück. „Ich hab heben zwei Randbireichler im Raaf umhergeschlendert, die mit durtaus nicht gefielen. Besonders bei eine, ein kleiner, burschlicher Mann mit einem rot gebundenen Geiseld, stöhle mit fast Entsetzen ein. Benschdriftige doch lieber die Polizei, Singard.“

„Randbireichler!“ rief die Gräfin entsetzt, „triff Du Dich nicht, bruch uns wirklich Gefahr? O, beste mir, ich habe alle meine Diamanten, die ganzen Familien-Meublen bei Marthe's hier im Raaf.“

„Das ist unvorsichtig, Singard“, unterbrach der Grauphmann, „sach Du die Schritte in gutem Gewachstum?“

„Du wolltest dich keineswegs erlösen, sondern dich dem Mors, die Geine waren vielleicht nur harmlose Müßiggänger, die feinerste Misch im Schilde führte. Denn Du noch eine Zigarette, Herrschaft? Nein? Nun, gute Nacht denn!“ Darauf trennten sich die Geschwister.

„Als Ihr auch zu sagen habt, laßt Bertha wenigstens so lange in Ruhe, bis sie sich erquidt und von dort, wo sie erholt hat“, thatete die Gräfin ein. „Nimm, Bertha, lege Deine Gassen hin, der Dienter soll sie in Deine Zimmer tragen; im Salon soll lediglich der Rasteefernt werden, oder gleich Du fort?“

Der Rastee wurde ferient und hinter der silbernen brocehinde Maschine stand Eisebich Geisberg, die gietlichen Tassen auf dem Tische ordnend.

„Bertha, hier ist meine liebe Freundin, Grauen Elisabeth.“
Elisbeth erhob ihre binsten Augen, doch kaum fiel ihr Blick auf die Grenze, als jeder Blutstropfen aus ihren Adern wuß und sie lo heftig zu ättern begann, daß sie nicht kaum aufrecht zu halten imstande war. Bertha ließ doch gesagt fernhin seinetl Bewegung; leicht neigte sie ihr Haupt gegen Elisabeth, dann fuhr sie lo ruhig und unbefangen in der Unterhaltung mit ihren Verwandten fort, als ob die Geleidlöcher nicht existierte. Sobald aber Elisabeth ihre Pflichten erfüllt hatte, verließ sie ungeteilt und geächtet den Salon.

Office van G. G. a 14,

Die junge Frau, die beglücklich vor sich hingeträumt hatte, drehte sich ein wenig um, bemerkte ihren Mann und wendte ihm lebhaft zu. „Wilt feien Schritt'n laun er durch's dach Schinner und nach'n nehen ihr auf dem Steitend glach.“ „Sich wollte Dich fragen, wie soll denn unsere Steine heißen?“

Sie rette sich ein wenig. „Über Sieht, das hatten wir doch schon vorher ausgemacht, wenns ein Mädchen würde, sollte es nach meiner Freundin heissen, weisst Du, die Schwesternschaft bin ich ihr Schwägerin, für all ihre Freunde.“

„Man ja, nun ja! Wo na—li—e.“
„Über ich bitte Dich, na—ma—li—e, wet heißt denn

„Gut, dann vielleicht Mla.“
„Mla — Mla ist lateinisch und heißt auf deutsch Flügel, und Flügel —“

„Nicht wahr, wann nehmen wir denn auch je Danksagen an?“
 „Nur wenn sieb etwas ein, wenn sie nicht wollen!“
 „Aber Erna, Erna, haben wir uns erst nicht dort-
 geliebt an der Stube unserer Aeltern genommen, uns-
 dieses ewige Streiten abgesehen?“
 „Siehst Du, siehst Du, nun abist Du mir wieder die-
 ses Schuld und Du bist doch angefangen.“

Die junge Frau fuhr im Bett in die Höhe, ihre Mäntel glitten vor. „Heim, Heim!“ riefste sie selbst hinter dem Dampfen der Luft her, „Du unterstehst Dich nicht, ich beste nicht daran, so einem albernem, langweiligen Mannem anzuhängen.“

Sei, Bergmanns Geist hatte während der letzten Minuten große Spannung ausgebreitet, nun verzog es sich schon wieder spöttisch. „Du ja, ganz wunderbar! Na, so bleiben ja wohl immer die auseinander. Selbst immer mit den goldblonden oder feuerroten Locken und den tiefen, pfeifen Geräuschen, die wie überirdische Pfeile durch die rühlgarten, entzündeten Räume wandeln.“

„Zweifellos. Aber — nun, *Shba* ist doch auch nur eine Mithrang und zwar eine hübsche und wohl auch, gebräuchliche, nur von kleinste kann man sie wohl mit dem besten Willen nicht hassen, was doch eigentlich der Zweck unserer langen Skizze ist.“

[illegible]

„Und ihr grauen mich alles ungenau! Wohl kennst du die Geschichte an Moa, kenne ihr Bild und auch ihre Leidenschaft und daher weiß ich, daß trotz des polterigen Stotterens Moa, ihr Lauffame Minnaba war. Und ich wollte mir es auch halten. Gehen wir unserer kleinen noch vernünftigen Namen und überlassen es der Zufallsfuge, ihr einft einen Speeren in den Weg zu fügen, der ihren Namen fucht über wachelt und ihn dann durch seine Dichtflut der Minnabelt bekannt macht.“

Er nahm eine der wässrigen Hände in die seine und tief schmerzhaft zwischen Fingerspitze und Daumen, so daß die heiße Flamme leuchtete, stieß er auf einen heißen Stein. Er ließ die Flamme los und schloß die Augen. Er sah ein Bild vor sich, das er nie vergessen würde. Er sah eine Frau, die er nie gesehen hatte, aber die er liebte. Sie war so schön, so jung, so glücklich. Er hatte sie nie gesehen, aber er hatte sie in seinem Herzen. Er hatte sie in seinem Herzen. Er hatte sie in seinem Herzen.

„Doch da fühlst du das Schinden deiner blauen Augen auch mit ihr gleichen verwannte ich in Freudegeheim.“
„Grieha, Grieha da ja Seing, Du hast recht. Mir scheint auch, als wenn das hier etwas pallende Plume für mich ist. Gewiß, Grieha soll es heißen.“
„Grieh Du!“ Er hüfte sie ätztlich, „Und der Gauderker fängt schon an zu wittern. Mit der Zeit werden wir

Die paar Stenige Höhlen doch

Sbrig war Stallmacht im „Göwen“, ein treuer, rehsicher Brulbe und oberdriin Meißter einer tüchtigen, sparsamen und fleißigen Frau. Er brachte ihr täglich seinen Bescheid und die Einkünfte nach Hause, jedoch 25 Pfennig behielt er für sich, für „seinen Schoppen“, wie er sagte. Da er dieses Maas nie überschritt, so konnte niemand etwas dagegen einwenden.

Oben kann aber schwerere Zeit. Der Gathol zum

Allerlei.

Im Schornstein erhängt. Der Stallmeister Brand einer Althaus Expeditionsfirma war seit Januar spurlos verschwunden. Durch einen Zufall wurde er im Schornstein des Gebäudes seines Dienstherrn erhängt aufgefunden, wo er also rund vier Monate gehangen hat.

Ein schwerer Automobilunfall ereignete sich infolge einer Explosion des Benzinbehälters bei Breslau. Der Besitzer des Automobils, Baron v. Lüttich aus Berlin, und der Chauffeur wurden über die Friedhofsmauer geschleudert, ohne jedoch größeren Schaden zu nehmen. Hingegen trug der den Weg passierende Schlosser Reimann, der ebenfalls über die Mauer geschleudert wurde, lebensgefährliche Verletzungen davon. Baron v. Lüttich ließ der Frau des Verunglückten eine größere Geldsumme auszuhändigen.

Ein reisendes Vogelneß. Die Schaffner eines Güterzuges machten kürzlich die Doppelner Bahnhofsbearbeiter auf ein Notkloßneß aufmerksam, das sich unter einem Langholzwagen, den der Zug mit sich führte,

befand. Das Weibchen saß auf dem Nest, während das Männchen beim Stillstehen des Zuges ab- und zusag. Bei der Abfahrt flog letzteres erst eine Strecke weit mit und ließ sich dann auf dem Langholzwagen nieder.

Das kostbarste Buch Europas. Der Herzog von Devonshire besitzt ein Erbstück Claude Lorrains, „Buch der Wahrheit“, von dem behauptet wird, daß es das kostbarste Buch Europas sei. Es ist sechsmal so teuer, als die bekannte Mazarin-Bibel, das kostbarste Buch, das das britische Nationalmuseum aufweist. Der verstorbene Herzog hat ein Angebot von 400 000 Mark für das Buch mehrfachen ausgeschlagen.

Schwere Vergiftung. In Willmars (Franken) starben nach dem Genuß von Rößen ein Mann, dessen Frau und eine Tochter unter Vergiftungserscheinungen. Ein Enkelkind und der Schwiegerjohn liegen im Sterben. Mehrere Haustiere, die die Speisereste verzehrt hatten, sind gleichfalls verendet.

In ärmlichen Verhältnissen starb dem Anschein nach in Mexiko eine alte Frau. Ihr geringer Nachlaß wurde in Ermangelung von anwesenden Erben in gericht-

liche Verwahrung genommen. Als sich endlich einige entfernte Verwandte meldeten und das Zimmer, in dem die Alte gehaust hatte, entleert wurde, fand man in allen Ecken und Winkeln versteckt in Gold und Papier die Summe von reichlich — 150 000 Mark vor.

Mit einem Toten getraut. Der sonderbare Fall, daß eine Frau mit einem Toten verheiratet ist, dürfte noch nicht dagewesen sein. Dieser Fall hat sich kürzlich in Prag ereignet. Vor einigen Tagen fand sich bei der Prager Polizei eine ärmlich gekleidete Frau ein und bat, ihr beim Auffuchen ihres Gatten, der seit einigen Tagen verschwunden sei, behilflich zu sein. Er sei eines schönen Tages nicht mehr nach Hause gekommen, ohne ihr auch nur das geringste Lebenszeichen zu hinterlassen. Der diensthabende Polizeibeamte ließ sich außer dem Namen des verschwundenen Gatten auch dessen Nationalität mitteilen, um auf Grund desselben in den Akten die Identität festzustellen. Zu seiner Überraschung, zur allergrößten aber der Frau, mußte der Beamte auf Grund des genau übereinstimmenden Nationalen konstatieren, daß der verschwundene Ehegatte nicht erst jetzt von der Bildfläche verschwunden sei, sondern schon vor zwölf Jahren das Zeitliche gesegnet habe. Es war kein Irrtum möglich, die sprachlose Frau mußte sich mit der Tatsache abfinden, daß sie in Wirklichkeit einen Toten, bzw. dessen Namen geheiratet habe. Nun wurde ihr das Verschwinden des Mannes klar und man hatte alle Ursache zur Annahme, daß er sich seinerzeit die Papiere eines Verstorbenen angeeignet habe, um auf Grund dieser seiner Vergangenheit, die vielleicht nicht einwandfrei war, auszuweichen. Vorläufig hat die Polizei noch keine Spur von dem Verschwundenen, der sich auf diese Art eines eigenartigen Vergehens schuldig gemacht hat.

Die poetische Selbstmörderin. In Budapest beging in der Nacht zum 15. d. Mts. ein 18- bis 20-jähriges, anscheinend den besseren Ständen angehöriges Mädchen auf offener Straße Selbstmord, indem sie sich eine Kugel in den Kopf schoß. Der Tod trat auf der Stelle ein. Die Personalien der Selbstmörderin konnten bisher nicht festgestellt werden. Es wurde bei ihr ein Brief gefunden, der in ungarischer Sprache folgendes Gedicht enthielt:

Wer ich wohl bin? O fraget nicht!
Für wen ich's tat? O forschet nicht!
Laßt unsezt den armen Leib,
Mein Leidnam bitt' in Frieden bleib!
Geheimnis ist's, was ich hier litt,
Ins best're Jenseits nahm ich's mit.

Sie taten ihre Schuldigkeit. Vor der Einführung des Telegraphen sandte der Herausgeber einer Antwerpener Zeitung einen Berichterstatter nach Brüssel um dem Blatte eine Rede des Königs zu übermitteln. Zu diesem Zwecke waren zwei Briestauben mitgegeben, wovon jede eine Abschrift des Dokumentes tragen sollte. In Brüssel angekommen übergab der Reporter die beiden Briestauben dem Kellner und forderte ein Frühstück. Es dauerte recht lange, ehe es kam, war aber nachher so portzöglich, daß aller Unmut vergessen war. Nach der Bezahlung sprach er: „Ja, was sagst du?“ „Ja, was sagst du?“ „Ja, was sagst du?“

Begräbnisse mit Hindernissen. In New-York streiten jetzt die Leichenwagenkutscher. Die Särge werden deshalb in den merkwürdigsten Gefährten befördert, bald in Automobilen, bald in Lastwagen, auch in großen Kremsern, in denen der Sarg vorn steht, und die Leidtragenden dahinter sitzen. Da die Kutscher der Trauerwagen, die gewöhnlich dem Sarge folgen, ebenfalls streiten, so müssen viele Leidtragende die lange Strecke nach dem Friedhofe zu Fuß zurücklegen. In mehreren Fällen, in denen Streikbrecher die Leichenwagen lenkten, war neben sie auf dem Kutschboden ein Polizist gesetzt, um den arbeitenden Kutscher vor der Wut seiner Kollegen zu schützen. Am meisten leiden natürlich die Armen unter diesem Streik.

Einfurchtbares Lynchgericht. Der Wahn der Lynchgerichte, der in den Südstaaten Amerikas noch immer herrscht, hat am letzten Sonntag sich wieder in fürchterlicher Weise kundgetan. In Ololona (Mississippi) lebte eine Frau namens Margaret Mc Intosh, die von den Nachbarn beschuldigt wurde, ihren Gatten ermordet zu haben, obwohl es ganz augenscheinlich war, daß andere das Verbrechen begangen hatten. Eine wütende Menge ergriß die Frau, drängte sie, ihr Verbrechen zu gestehen, und als sie standhaft leugnete, wurde sie von den Nachbarn aufgehängt. Nach wenigen Sekunden aber schnitten sie sie wieder ab, und als sie wiederum ihre Unschuld beteuerte, hängten sie sie von neuem auf und ließen sie am Strick bis sie glaubten, daß sie tot sei. Dann verscharrten sie sie unter einem Trümmerhaufen. Sie kam jedoch bald wieder zu sich, rettete sich aus den über sie gehäuften Trümmern und meldete der Stadtpolizei, was ihre Nachbarn an ihr getan hatten.

Der schnellste Zug der Erde ist der Atlantic City Expres der Philadelphia and Reading, Eisenbahn. Er legt die 89,3 Kilometer lange Strecke Camden-Atlantic City in den letzten Jahren in 50 Minuten zurück. Der Durchschnitt der Fahrgeschwindigkeit beträgt 124,8 Kilometer in der Stunde. Aber das ist noch nichts besonderes, wenn man bedenkt, daß bei deutschen Probefahrten, so in Baden, sogar in wagerechter Strecke 144 Kilometer in der Stunde erreicht wurden, zumal die amerikanische Strecke im Gefälle liegt.

Die Auswanderung über deutsche Häfen im Jahre 1905.



Ein Blick auf unsere heutige Statistik verschafft uns zwei freudig zu begrüßende Momente. Einmal zeigt er uns, ein wie glänzendes Geschäft unsere Rheidereien machen müssen, zweitens beweist er, daß die Auswanderung aus Deutschland von anderen Nationen weit übertroffen wird. In Betracht können für diese Statistik natürlich nur diejenigen Länder kommen, deren Auswandererströme Deutschland passieren müssen, also Rußland und Oesterreich-Ungarn. Dabei müssen wir bedenken, daß beiden Ländern auch noch andere Wege in das gelobte Land Amerika offen stehen. Beispielsweise gehen von Odessa Auswandererschiffe direkt nach Amerika, desgleichen von Triest und Genua. Wenn die Ungarn so in hellen Scharen ihre schöne Heimat verlassen, so muß man doch darin einen Beweis erblicken, daß es ihnen in der Heimat schlecht geht. Die Regierung, die Ungarn hat und zwar sich selber gewählt hat, muß also doch nicht nach dem Geschmade eines jeden sein. Auch Oesterreich stellt ein großes Kontingent von Auswanderern. Rußland ist ihm indessen weit über. Das ist zurzeit bei den in Rußland herrschenden trüben Verhältnissen schließlich kein Wunder.

Was nun die deutsche Auswanderung anbetrifft, so tritt diese natürlich hinter den Zahlen der erwähnten Län-

der um das Vier- bis Fünffache zurück. Aber nicht nur das, sie bleibt auch hinter den Vorjahren wiederum ganz wesentlich zurück. Darin kann man doch nur ein günstiges Zeichen für den Aufschwung unserer wirtschaftlichen Verhältnisse sehen. Die Fleischnahrung scheint also die Liebe zur alten Heimat doch nicht so stark beeinflusst zu haben. Wir haben ja allerdings schon günstigere Auswanderungsjahre gehabt, aber wir müssen auch bedenken, wie rasch unsere Bevölkerung wächst. Wir stellen daher folgende Ziffern der besseren Kontrolle wegen nebeneinander.

bei einer Bevölkerung von	im Jahre	Personen
46 Millionen	1883	173616-3,77 %
46 1/2 Millionen	1884	149065-3,22 %
47 1/2 Millionen	1887	104787-2,20 %
49 1/2 Millionen	1891	120089-2,41 %
50 1/2 Millionen	1893	87677-1,73 %
51 1/2 Millionen	1894	40964-0,80 %
55 1/2 Millionen	1899	24323-0,44 %
57 1/2 Millionen	1902	32098-0,56 %
60 Millionen	1905	28075-0,46 %

Man sieht, daß es den meisten Deutschen doch ganz gut bei uns gefällt.

Nach kurzer Rast setzten die Wanderer ihren Weg fort. Plötzlich bückte sich Janning, einen runden, weißen Gegenstand, der von weitem wie ein Straußenei aussah und zwischen einer Felspalte eingeklemmt war, aufhebend. Es war der Schädel eines Menschen.

„Was habt Ihr da?“ rief Selwya, näher herantretend und mit Erstaunen bemerkend, daß die Hand seines Gefährten zitterte. „Ein Schädel? Na, bringt Euch das aus der Fassung? Ihr seid ja ordentlich blaß geworden.“ „Ist freilich ein seltsamer Fund in dieser Wildnis, aber an dergleichen Dinge seid Ihr ja gewöhnt. Das ist für Euch doch nichts weiter.“

„So, meint Ihr?“ rief Janning in einer Erregtheit, die Selwya unerklärlich war und ihn einen Moment befürchten ließ, sein Genosse habe den Verstand verloren. „Da schauts Euch mal ordentlich an!“

Selwya warf einen flüchtigen Blick auf den graulichen Gegenstand. „Ich sehe nichts besonderes“, sagte er achselzuckend.

„Nun, so will ich es Euch erklären. Es ist der Schädel eines Weibchen.“

„Woran seht Ihr das?“ fragte Selwya, aufmerksam werdend.

„An der Form. Doch begreift Ihr noch immer nicht, was dieser Fund bedeutet, Selwya?“

„Daß ein anderer vor uns den Versuch gemacht und ihn mit dem Leben bezahlt hat. Doch halt, da fällt mir ein, Jannings Gefährte — wie hieß er gleich? Jim, ja, richtig, der wurde von den Buschmännern getötet. Ah, jetzt begreift ich's! Der Fund sagt uns, daß wir auf dem rechten Wege sind. Meine Vermutung hat uns also nicht betrogen. Hurra, Janning! Der Schatz wird unser sein!“

„Ja, ja!“ murmelte Janning nachdenklich, ohne auf die letzten Worte des anderen zu achten. „Da sich nichts weiter als der Schädel hier vorfindet, so muß der arme Schelm seinen Tod oben auf dem Berg gefunden haben und dies Ding ist später heruntergerollt oder von den Geiern hierhergeschleppt worden. Auf jeden Fall haben wir jetzt den langgesuchten Ort gefunden und das ist die Hauptsache!“

Es galt nun noch eine Strecke höher zu klettern und obgleich die Dunkelheit eingebrochen war, ließen sich die beiden dadurch nicht abhalten; sie wollten so rasch als möglich die Spitze des Berges erreichen.

Nach dem ersten Jubel, dem Ziele so nahe gekommen zu sein, stellte sich bei Selwya plötzlich eine seltsame Besorgnis ein. Wie, wenn auch ihn ein ähnliches Geschick ereilen sollte, wie diesem Jim? Wenn er den tödlichen Geschossen der wilden Buschmänner zum Opfer fallen würde? Schon glaubte er ihr dämonisches Geheul, das Schwestern ihrer vergifteten Pfeile zu hören und das machte ihn so nervös, daß er bei dem leisesten Geräusch zusammenzuckte. Mit gruseliger Lebendigkeit fiel ihm der Traum ein, den er in jener Gewitternacht gehabt; da hatte er das leuchtende „Auge der Nacht“ gesehen, aber auch tausend Pfeile, die ihn bedrohten. War das eine Vorbedeutung gewesen? Ein böses Omen? Und dann wanderten seine Gedanken zu Violet Avorn, dem Mädchen, das er liebte und mit der Erinnerung an ihre Schönheit, ihre Holdseligkeit suchte er die Schreckensbilder zu verdrängen, die ihn verfolgten. Das Schicksal konnte, durfte nicht so grausam gegen ihn sein, — er wollte ja noch leben, das Leben genießen und allmählich werden.

(Fortsetzung folgt.)

Kufeke's Kinder-mehl
hervorragend bewährt bei
Darmkatarrh, Diarrhoe,
Brechdurchfall etc.

Gottfried Wolff

Witten,
Stein- und Gerberstr.-Ecke.

Nie wiederkehrender günstiger
Gelegenheitskauf
zu wirklich billigen Preisen.

Sofa früher 85 jetzt 55 Mk.
Sofa " 90 " 58 Mk.
Sofa " 95 " 65 Mk.

Tische u. Stühle
sowie sonstige
Möbel

für jeden annehmbaren Preis.
Ich bemerke noch, daß obige Sofas tadellos gearbeitet und mit la. Plüsch überzogen, daher nicht mit fertiger Fabrikware zu vergleichen sind.

Prima neue Gänsefedern!

Wie dieselben von der Gans gerupft werden à Pfd. 1.40 Mk.
Kleine ausgelesene Mittelfedern, sehr zartdunn à Pfd. 2.— Mk.
Rupffedern, Halbdaune, schneeweiß à Pfd. 2.50 Mk.
Prima gereinigte Federn, sehr zart und dünn à Pfd. 2.75 Mk. u. 3.— Mk.
Versende gegen Nachnahme, und nehme, was nicht gefällt zurück.
W. Lauersdorf, Gänsefedaufkäufer u. erste Bett- u. Kissenfabrik, Neutrebbin.

IBACH

K.K.Hoflieferant.

Alleinvertreter

des

Pianola

FLÜGEL

Barmen

Neuerweg 40.

PIANOS

Die Ibach-Flügel u. Ibach-Pianos, m. 111jähr. Erfahrung u. neuesten Hilfsmitteln gebaut, vereinen mit großem, edlem, sympathischem Klang und angenehm leichter ausgeglichener Spielart ein künstlerisch schönes, auch im Einfachsten noch geschmackvolles Äußeres. Ihre Haltbarkeit und feste Stimmung sind unübertroffen. Reiche Auswahl in allen jetzt beliebten Holzarten u. Stilen. Prachtgehäuse nach eigenen und fremden Entwürfen. Reelle Preise entgegenkommende Bedingungen, weitgehende Gewährleistung. Verkauf, Vermietung, Umtausch, Reparatur, Transport, Stimmen, Gebrauchte Instrumente. Ausführlicher Katalog gratis und franko. Zuverlässiger fachmännischer Rat in allen Pianofragen bereitwilligst, unentgeltlich und ohne jede Verpflichtung.

Tabaks-Pfeife gratis!!

Ich versende von ab jetzt den 10-Pfd. Beutel meiner hoch, milden Brasil-Rippen-Pfeife mit einem schönen goldenen Pfeifenkopf in Reichhaltigkeit u. eleganter Verpackung für nur Mk. 4.80 franco Nachnahme.

Cigarren- u. Tabak-Verkaufshaus W. H. Joseph Kalb, Fulda (V.)

Gegründet 1808.

Gartenführer-Bibliothek.

Nur vorzüglichste, reich mit Bildern versehene Werke zu billigsten Preisen.

Konkurrenzlos! Erschienen sind bislang:

Band 1 **Anzucht und wirklich rationeller Formen, Pfirsich- und Weinschnitt** mit 150 Abbild. Preisgekrönt mit der goldenen Medaille — bereits 27000 verkauft, geb. Mk. 2.— geb. Mk. 1.20.

Band 2 **Das Mistbeet, seine praktische Anlage und rationelle Ausnutzung im Frühjahr, Sommer und Winter** mit 175 Abbildungen geb. Mk. 2.— geb. Mk. 1.20.

Band 3 **Praktische Champignonkultur für Jedermann** mit 85 Abbild. geb. Mk. 2.— geb. Mk. 1.20.

Band 4 **Neueste Versuche und Erfahrungen mit dem Karbolium gegen Blutlaus, Krebs und Brand und Ungeziefer aller Art** mit 86 Abbild. geb. Mk. 0.85.

Band 5 **Wie baut und bepflanzt man ein Alpium** mit 50 Abbild. geb. Mk. 0.50.

Band 6 **Gemüsebau praktisch und lohnend zu betreiben** mit 168 Abbild. geb. Mk. 2.— geb. Mk. 1.20.

Band 7 **Die neueste sicherwachsende Ueredlungsart** mit 140 Abbild. geb. Mk. 2.— geb. Mk. 1.20.

Bestellungen erbeten an das Geschäftsamt des Erfurter Führers, Erhart. Auch Briefmarken werden in Zahlung genommen. Nachnahme verteuert die Sendung um 20 Pfg.

Für Wirte! Gelegenheitskauf! Für Wirte!

Umständehalber verkaufe sofort billig:

1 Büffet, 2,50 Meter lang, neu, nicht gebraucht,
6 Tische mit ff. eichenen Platten,
1 Polipbon, sowie 3 Dgd. sehr gut erhaltene Stühle.

Nähere Auskunft erteilt
Max Blumeroth, Restaurant zur Krone.

Einige junge
Eltern oder Bräuen
zu kaufen gesucht.
Angebote unter K. S. 200
postlagernd Hahlinghausen er-
beten.

Alteines Güthen,
Haus oder Wirtschaft
in Linden oder Umgebung zu
kaufen oder zu mieten ge-
sucht.

B. Rahnuu,

Düsseldorf, Roß-Str. 471 a.

Ein Kotten

mit Bäckerei auf länger ver-
Ottober zu mieten gesucht.
Offerten wolle man mit K. S.
100 an die Geschäftsstelle d.
Stg. richten.

Wegen Aufgabe der Fabrikation
beabsichtige ich mein hiesiges
Fabriketablisement,

enthaltend:

2sperrige Dampfmaschine, Dampf-
tesselanlage, Heizwohnung, sowie
Kontorraum,

auf längere Jahre zu ver-
mieten. Das Werk eignet sich
zu jeder Betriebsanlage und
befindet sich in betriebsfähigem
Zustande.

Ernst Pulvermacher,

Sattlingen, Bruchstraße.

Kräftiger Gärtnerlehrling

findet in meiner Gärtnerei Ge-
legenheit zu allseitiger gründ-
licher Ausbildung.

H. Dammer,

Sorbt a. d. Ruhr.

Tüchtige Former

für feuerfeste Schamotte-
steine gegen guten Lohn
gesucht. Meldung bei unserer
Arbeiterannahme.

Gußstahlfabrik Offen,

19. April 1906.

Fried. Krupp,

Alt.-Gef.

Tüchtige Bauschlosser

für dauernde Arbeit bei
hohem Lohn (Altkorarbeit)
sucht

Hütte Phoenix,
Ruhrort,
Abteilung Weichenbau.

Anstreichergehilfe

gegen hohen Lohn gesucht.

Moritz Schubert,

Saidchen bei Sattlingen,

neben der Schule.

Für unser Kontor suchen wir
pr. sofort oder Herbst einen

Lehrling

mit guter Schulbildung.

Kiekert & Nieland,

G. m. b. H.,

Bauischlag-Fabrik,

Glennwaren en gros,

Heiligenhaus (Niederrhein).

Ordentliches

Dienstmädchen

bei guter Behandlung und gu-
tem Lohn möglichst sofort in
Haushalt von 2 Personen ge-
sucht. Näheres

Wwe. Frdr. vom Sondern,

Barmen, Westfotterstr. 91.

Zuverlässiges, ordentliches

Dienstmädchen

auf sofort gesucht. Angenehme
Stelle. Lohn 240—300 Mark.
Reise vergütet.
Karl Brenscheidt, Restaurant
Romscheld, Markt 18.

Mit Vorliebe
verwendet man zum Aufärben von Blusen etc.
Brauns'sche Blusenfarben
in den zartesten bis zu den
dunkelsten Farbtönen erhältlich
1 Päckchen für nur 10 Pfennig
reicht für eine baumwollene,
halbsidene oder seidene Bluse
1 Päckchen für nur 25 Pfennig
reicht für ein Waschkleid
(Sommerkleid).
Käuflich i. d. meist. Apotheken,
Drogen- u. Farbenhandlungen.
Ausdrücklich fordere man:
Päckchen mit der Bezeichnung
„Brauns'sche Blusenfarbe“ u.
achte auf die Schutzmarke: Schleife mit Krone.
Alleiniger Fabrikant: **Wilhelm Brauns, Quedlinburg.**

Nigrin
gibt jeder
Art Schuhzeug
prächtigen
nicht abfärbenden
Hochglanz!

Wer Kinder
glücklich machen will, bereite ihnen delikate Speisen mit
Dr. Oetker's Pudding-Pulver à 10 Pfg. (3 St. 25 Pfg.)
So einfach, so nahrhaft und so billig.
Wenn von kleinen Geschäften „ebensogute“ ange-
boten werden, so weise man solche zurück und verlange
ausdrücklich von Dr. Oetker.

Wasche mit
Henkel's
Bleich-Soda
überall zu haben.

Jede Dame
ist imstande, bei Benutzung unserer weltbekannten, gewissenhaft
ausprobieren
Schnittmuster
ihre Garderobe, Kindersachen und Wäsche
selbst gut sitzend anzufertigen.
Wir versenden zum Versuch folgendes Sortiment von
Schnittmustern allerneuester Mode mit Modetabellen aus-
gestattet:
3 Röcke 1.60 Mk. 2 Schleppröcke . 1.60 Mk.
3 Taillen 1.60 Mk. 2 Reformkleider . 1.60 Mk.
3 Blusen 1.60 Mk. 2 Hauskleider . 1.60 Mk.
4 Hemden 1.60 Mk. 2 Morgenröcke . 1.60 Mk.
3 Jacketts 1.60 Mk. 3 Paletots . . . 1.60 Mk.
3 Mäntel oder Anaben: Anzüge 1.60 Mk.
Preislisten über Einzelschnitte gratis.
Zur Ausbildung in Schneiderei und Weiß-
näherie empfehlen die vorzüglichsten Lehrbücher:
Schule der Damenschneiderei . 2 Mk.
Schule der Weißnäherie . . . 2 Mk.
Verband gegen Einblendung des Betruges oder Nachnahme
Alle Bestellungen direkt an die
Deutsche Moden- u. Schnittmuster-Industrie
Leipzig, Reichs-Straße 22.

Mohra im Karton
beliebteste
Delikatess-
Margarine
Vollkommenster Butterersatz.
Überall stets frisch zu haben.

Wollen Sie etwas Feines rauchen?
Dann empfehlen wir Ihnen
„Salem Aleikum“
Garantiert natur-
aromatische, rein tür-
kische Zigarette.
Diese Zigarette wird
nur lose, ohne Kork,
ohne Goldmund-
stück verkauft.
Su haben in den
Zigarren-Geschäften.
Bei diesem Fabrikat sind Sie sicher, dass Sie Qualität, nicht
Konfektion bezahlen.
Die Nummer auf der Zigarette deutet den Preis an:
Nr. 3 kostet 3 Pfg., Nr. 4: 4 Pfg., Nr. 5: 5 Pfg., Nr. 6:
6 Pfg., Nr. 8: 8 Pfg., Nr. 10: 10 Pfg.
Nur echt, wenn auf jeder Zigarette die volle Firma steht:
Orientalische Tabak- und Zigarettenfabrik „YENIDZE“,
Inhaber: Hugo Zietz, Dresden.
Über 800 Arbeiter.

Rösslänke
mit Brut vernichtet radikal Rade-
macher Goldseid. Patentant.
gesch. No. 26198. Geruch- u. farblos.
Reinigt d. Kopfhaut von Schuppen,
befördert den Haarwuchs, verhilft
Zuzug von Parasiten. Wichtig für
Schulkinder. Flasche 50 Pfg.

In Sattlingen: Alex.
Pfarre, Drog., Große Weißstr.
O. Sless, Zentral-Drog. Gust.
Wemper, Drog.

Rheumatismus- u.
Asma-Franke.
erhalten unentgeltlich und
gerne aus Dankbarkeit
Auskunft, wie mir, von
ob. Leiden geholfen wurde.
Ernst Seemann, Berlinstr.
Siedau Sa. Nr. 82,
ang. Schneeberger Str. 19.

Urania.
feine
Qualitätsmarke.
Breite enorm billig.
Ebenso alle Fahrradzubehör-
u. Einzelteile. Katalog gratis
Wiederverkäufer gesucht.
Urania = Fahrradfabrik, Goltzau.

Wasche mit
Luhns
Giebt schönste Wasche
Nur mit ROTBAND

Heirat.
Vermittlung von Heiraten jed.
Standes werden unter strengst.
Diskretion übernommen. Viele
Erfolge sind zu verzeichnen.
Briefe unt. E. 2032 an Jak.
Uowinkel, Eiberfeld.

Gicht- u. Rheumatis-
Leiden den teile
ich aus Dankbar-
keit umsonst mit, was meiner
Mutter nach jahrelangen
gräßlichen Schmerzen sofort
Linderung und nach kurzer
Zeit vollst. Heilung brachte.
Marie Grünauer,
münchen, Müllergasse 21.

1900er Weisswein,
à 45, 60, 100 Pfg. per Liter in
Fässern,
à 55, 65, 100 Pfg. per Flasche
mit Glas
Ph. Zimmermann III, Bismarck-
Gutshaus, Rheinfelden.

Zier-, Träger-, Reform- und
Hängeschürzen, Siamosen-
schürzen; Kragen, Vorhem-
den, Krawatten und Knoten
für Herren und Damen
zu billigsten Preisen.
Friedr. Ochs, Obermarkt.

Empfehle mich zum
Bettfedern-Reinigen.
Frau Maar,
Sattlingen,
Feldstr. 6 (Vaugenoffenstraße).

TRUNKSUCHT
Beseitigung radikal und
gefahrlos (unt. Garantie)
mit und ohne Wissen des
Trinkers. Anweisung mit
vielen amtlich beglaubig-
ten Attesten gegen 50 Pfg. in
Briefmarken. Porto 20 Pfg.
Gesellschaft Sanitas,
Bismarck, Schweiz.